

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur



Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw'ften Bischofs Pascal von Saskatchewan und des hochw'ften Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

4. Jahrgang No. 45

Münster, Sask., Donnerstag, den 2. Januar 1908.

Fortlaufende Nr. 201

Aus Canada.

Saskatchewan.

Die offiziellen Preisrichter für die Auswahl der Pläne für die neuen in Regina zu errichtenden Parlaments-Gebäude der Provinz haben jetzt ihre Entscheidung getroffen. Sie wählten die von der Architektenfirma E. & W. Maxwell, Montreal, eingesandten Entwürfe. Es hatte sich eine ganze Anzahl Firmen an dem Wettbewerb beteiligt, unter diesen eine Londoner, eine amerikanische, sowie die Firma Storey & von Egmont Regina. Die Gebäude werden an 1,250,000 Dollars kosten und auf dem städtisch von der Stadt für diesen Zweck gekauften großen Bauplatz errichtet werden. Ein 160 Acker großes Stück Land um die Gebäude wird parkähnlich angelegt werden. Die Wände der Gebäude werden aus rotem Ziegel mit Einfassungen aus hellem Kalkstein errichtet. Eine Art Kuppel oder Turm wird das Gebäude nach oben hin abschließen.

Die „Wilson Leslie Company Limited“ Saskatoon, ist mit einem Aktienkapitale von \$500,000 inkorporiert worden; die Gesellschaft will bis zum nächsten Herbst eine Mühle, die tägl. 200 Maß Mehl herstellen kann, fertig haben und östlich wie westlich von Saskatoon im Frühjahr mit dem Bau von Elevatoren beginnen.

Bei Lumsden entsprang ein Irrenjäger, namens Georg Hamilton, dem Polizisten Jarvis, der ihn in die Irrenanstalt nach Brandon befördern sollte, und ließ unter die Räder eines Wagens, ehe es dem Polizisten gelang, ihn festzuhalten. Hamilton wurde schrecklich zugerichtet, beide Beine und ein Arm waren völlig vom Körper getrennt, bezugleich hatte er schreckliche Verletzungen am Kopfe erlitten. Man brachte ihn ins Hospital, doch erlag der Arme seinen Verletzungen bereits am nächsten Tage. In Tyron brannte das Restaurant des Cyrus Ferguson, ein Framegebäude, vollständig nieder. Die Einrichtung wurde größtenteils gerettet, aber verlorene Kostgänger verloren ihre Habgüter. Ein Mann, der sich seit vielen Jahren auf das Sammeln von Curiositäten verlegt hatte, verlor den

Epiphanie.

Wie die frommen heil'gen Weisen,
Will gen Bethlehem ich ziehen,
Glaubensstark mit tiefer Ehrfurcht
Dort am armen Kripplein knien.

O! dort seh ich voll Entzücken
Auf dem Stroh ein Kindelein liegen;
Ja, ein Kind vom hohen Himmel
Uns zum Heil herabgestiegen.

Arm und dürftig, doch ein König,
Liegt es da. — Mit leeren Händen
Will ich nicht vor ihm erscheinen,
Mit den Weisen Gaben spenden.

Gold bring ich, das Gold der Liebe
Die im Herzen glüht und flammet;
Lieb aus reinem, heil'gem Triebe,
Wie sie aus dem Himmel stammet.

Christkindelein, nimm diese Gaben,
Weiß nicht bessere auszudenken. —
Wollst voll Gnade und Erbarmen
Ewig dann dich selbst mir schenken!

Doch das Kindelein in den Windeln
Ist kein König dieser Erde;
Gott ist's, dessen Thron der Himmel
Dessen Allmachtswort: Es werde!

Darum sink' ich in die Kniee,
Laß die Weihrauchwolken steigen;
Ehrfurchtsvoll in heil'ger Andacht
Muß ihm jedes Haupt sich neigen.

Nicht nur Gott ist dieses Kindelein;
O nein, in der Zeiten Fülle,
Hat die Liebe es bekleidet
Mit der Menschheit arme Hülle.

Darum schenk ich ihm auch Myrrhen
All mein Leid, ich will es tragen
Gott zulieb, der Mensch geworden,
Will im Kreuz ich nicht mehr zagen.

Koffer, der die Sammlung enthielt; er vergoß über den Verlust bittere Tränen. Der Verlust beträgt \$2500, die Versicherung \$2000.

Norman Schwarz ein Djaqe, wurde infolge des Durchgehens seiner Pferde von einer Heuladung herabgeschleudert, die Leinen verwickelten sich am Körper Schwarz's, der eine Strecke mitgeschleift und dann überfahren wurde. Schwarz's Frau riß die Leine los und ließ die Pferde laufen, ihr Mann war aber schon tot; die Witwe und zwei kleine Kinder betrauern den Verlust des Gatten und Vaters.

Manitoba.

Im Strathcona Hotel zu Winnipeg erschoss sich John Herald, Student der Medizin an der Universität zu Kingston. Der junge Mann war seit dem Tode seines Vaters schwermütig gewesen und hat in einem Anfall geistiger Störung, wie man annimmt, den unglücklichen Schritt getan. Sein Vater war Professor an der Universität Kingston gewesen.

Zu einem, von Chas. Horwich bewohnten zweistöckigen Laden zu Selkirk

brach Feuer aus und konnte mit knapper Not von der rasch herbeigekommenen Feuerwehr bewältigt werden; am Gebäude und den Waren wurde durch Feuer und Rauch bedeutender Schaden angerichtet.

Bei Greta wurde am Pembina Flusse teilweise im Wasser liegend die Leiche des Fred Declair mit einer schweren Wunde am Kopfe, aufgefunden. Am Ufer fand man einen Sack, in welchem der oder die Mörder den Toten zum Flusse geschleppt. Äußere Anzeichen deuten daraufhin, daß zwei oder mehr Personen an dem Mord beteiligt waren, da Spuren angaben, daß der Körper quer das Flußufer herabgebracht wurde. Eine Art, die auf der Höhe des Flußufers lag, war mit Blut bedeckt und voraussichtlich das Instrument mit dem Declair getötet wurde. Zwei Männer, ein Deutscher und ein Neger, deren Namen noch nicht bekannt gegeben wurden, wurden als der Tat verdächtig, verhaftet.

Ontario.

Ottawa. Während der gegenwärtigen

Sitzung wird das Dominion Parlament über ein Altersversicherungsgesetz beraten. Der Zweck dieser Vorlage ist der, den arbeitenden Klassen der Bevölkerung durch eine jährliche zu zahlende kleine Prämie eine kleine Pension für das Alter zu sichern. Wenn ein junger Mann mit 20 Jahren die Prämie zu zahlen beginnt und damit bis zum 60. Jahre fortfährt, so erhält er 120 Dollars jährlich; zahlt er bis zum 65. Jahre, so erhält er 200 Dollars. Mehr als 400 Dollars aber kann niemand pro Jahr bekommen. Die Zahlungen der Prämie sollen in den Post-Offices gemacht werden und die Regierung übernimmt die Geschäftsleitung. Die Dominion garantiert die Zahlungen der Pensionen und sind diese also absolut gesichert. Vor Ausarbeitung der Vorlage hat man die deutschen Arbeiter-Versicherungsgesetze genau studiert und will mit dieser segensreichen Einrichtung nun auch einen Versuch in unserem Lande machen.

Ottawa. Am 1. Januar wurde in Ottawa die neue canadische Münze eröffnet; von nun an wird also Canada im eigenen Lande gemünztes Geld besitzen. Bis jetzt wurde alles canadische Geld in England hergestellt. Dadurch, daß das Geld, übrigens zuerst nur Kupfer- und Silbermünzen, in der Dominion selbst hergestellt wird, spart die Regierung das Geld für das Hinübertransportieren der Metalle und für den Rücktransport der Münzen. Die in Ottawa herzustellenden Gelder sind das Kupfer Centstück und die silbernen 5 Cents-, 10 Cents-, 25 Cents- und 50 Cents-Stücke. Später, wenn die betreffende Maschinerie aufgestellt sein wird, wird auch Goldgeld in Ottawa gemünzt werden.

Ottawa. Während des Monats November kamen 13,598 Einwanderer in Canada an gegen 11,524 im gleichen Monat des Vorjahres. Über Ozeanhäfen kamen 9,808 oder 2,383 mehr als im letzten November, aus den Ver. Staaten kamen 3,990 oder 309 weniger als im gleichen Monat des vergangenen Jahres.

Ottawa. Über hundert Einwanderer, die wegen Mangels an Barmitteln und bei der jetzigen schlechten Zeit der öffentlichen Wohltätigkeit zum Opfer gefallen wären, wurden letzte Woche auf dem

WATSON MERCANTILE CO.**Den größten und schönsten Store in Watson**

haben wir in diesem Frühjahr von dem wohlbekanntem Herrn Joseph P. Hufnagel gekauft, der noch immer bei uns im Geschäft ist. Diesem großen Store haben wir in diesem Sommer noch einen bedeutenden Neubau hinzugefügt, so daß wir jetzt alle unsere Waren bei Carloads kaufen und unterbringen können. Ihr könnt bei uns **Alles bekommen**, vom kleinsten Artikel bis zum größten, und was wir nicht anhand haben, das können wir Euch in kürzester Zeit besorgen und zwar ebenso billig, wie Ihr es von Eaton oder sonst woher schicken lassen könnt. Diejenigen, die es schon mit uns versucht haben, sind alle sehr erstaunt und zufrieden mit unseren niederen Preisen. Die, welche es noch nicht getan haben, mögen es einmal mit uns versuchen. Wir garantieren Zufriedenheit, oder Ihr braucht die Waren nicht anzunehmen. Auch bezahlen wir Euch die höchsten Preise für Eure Farmprodukte.

Unsern herzlichsten Dank für das wohlverdiente Vertrauen sowohl der alten wie auch der neuen Kunden

WATSON MERCANTILE COMPANY**Nenzel & Lindberg****MUENSTER**

Haben stets eine vollständige Auswahl von **General Merchandise**. Besucht uns. Wir haben Euch etwas Interessantes zu sagen über unsern neuen Discount Plan.

Versucht einen Sack voll von unserm **„Snowdrift“** oder **„Lily Brand“** Mehl und überzeugt Euch über dessen vorzügliche Qualitäten.

Wir erhielten soeben eine feine Auswahl von Schaffellgefütterten Männerroden, sowie von Filzschuhen, welche wir zu mäßigen Preisen anbieten.

Vergesst nicht, daß dies der Platz ist, wo Ihr die meisten Waren für Euren Dollar bekommt, da wir für Baar kaufen und nur für Baar verkaufen.

Dampfer „Grampian“ von Halifax aus nach Europa deportiert.

Dem Farmer E. Hughes in Pontiac verendete eine Kuh unter ganz ungewöhnlichen Umständen. Eine nachher angestellte Untersuchung zeigte, daß die Kuh eine 20 Zoll lange Schlange in ihren Gedärmen hatte. Man glaubt, daß die Kuh die Schlange beim Wassertrinken verschluckt hat.

Zu Fort William ertrank der Taucher David Hamilton, der an der Erbauung der G.T.P. Brücke beschäftigt war. Die Taucherglocke, in der der Verunglückte ins Wasser hinunterstieg, war an einen Brückenpfeiler gestoßen und so beschädigt worden, daß sie voll Wasser lief.

Bei Sudbury wurde im vergangenen Jahre Nickel im Werte von mehr als \$13,000,000 produziert; es ist dies mehr als die Hälfte der gesamten Nickelproduktion auf der ganzen Erde. Man hält die um Sudbury gelegenen Nickelager für die reichhaltigsten auf der Welt. Ueber 20,000 Personen machen gegenwärtig in den hiesigen Nickelminen ihr Leben und die Zahl der Arbeiter wird noch von Jahr zu Jahr vermehrt.

Quebec.

Zu St. Johns brannte das Hauptgebäude der Standard Trainieröhren

Co. nieder; der Verlust beträgt \$125,000. Hundert Arbeiter wurden durch den Brand außer Arbeit gesetzt.

British Columbia.

In Vancouver hat sich eine Vereinigung zur Bekämpfung der Schwindsucht gebildet. \$80,000 wurden für diesen Zweck bereits gezeichnet und das Komitee erhält von allen Teilen British Columbia ermügende Zuschriften.

Bei Nanaimo auf der Vancouverinsel flog die Pulvermühle der Hamilton Pulver Co. in die Luft. Von den Fabrikgebäuden ist nichts übrig geblieben; die Stelle, wo sie einst standen, bezeichnet ein tiefes Loch. Die durch die Explosion verursachte Erderschütterung war so heftig, daß man in Vancouver allgemein an ein Erdbeben glaubte und in dem 4 Meilen von von der Fabrik entfernten Nanaimo zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert wurden. Soweit bis jetzt bekannt, sind keine Menschenleben verloren gegangen, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Explosion sich am Sonntag ereignete und das nächste bewohnte Haus eine Meile von der Fabrik entfernt war. Der verursachte Schaden wird auf \$40,000 geschätzt.

Kirchliches.

Winnipeg, Man. Am 23. Dez. weihte der hochw. Herr Erzbischof Langevin den neuen Flügel des Misericordia Hospital ein. Nach dem Weiheakte hielt der Erzbischof eine Ansprache in der hübschen Hospitalkapelle. Die Schwestern vom hl. Namen, denen das Hospital gehört, besorgten den Gesang. Der neue Flügel ist allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet.

Cincinnati, O. Der Franziskanerpater Maximilian Schäfer, seit 26 Jahren der Redakteur des ausgezeichneten „Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu,“ ist am 18. Dezember im St. Louise Marien-Hospital aus dem Leben geschieden. Geboren am 8. Juli 1851 zu Cincinnati, Ohio, wurde er am 14. Mai 1874 zu Oldenburg, Ind., zum Priester geweiht.

St. Louis, Mo. Am 29. Januar wird Msgr. Franz Goller, der hochverehrte und weitbekannte Rektor der St. Peter und Pauls-Kirche in St. Louis, das höchst seltene Fest des Goldenen Pfarrjubiläums begehen. Am 5. Nov. 1905 feierte der hochw. Herr unter großartiger Teilnahme das Goldene Priesterjubiläum; und nun das Pfarrjubiläum 50 Jahre an ein und derselben Kirche Pfarrer — gewiß etwas Seltenes!

Seattle, Wash. Unter höchst eindrucksvollen Ceremonien wurde am 22. Dez. die prachtvolle Kathedrale der katholischen Diözese Seattle eingeweiht. Der Bau des Gotteshauses kostete \$500,000.

München, Bayern. Der ehemalige Dominikanerpater, Msgr. Andreas Frühwirth, der neue päpstliche Nuntius in München, ist auf seinem Posten eingetroffen und vom Prinz-Regenten in Audienz empfangen worden.

Wien, Oesterreich. Die katholische Presse in Oesterreich hat einen neuen, sehr erfreulichen Fortschritt zu bezeichnen. Was in Oesterreich schon lange schwer vermisst wurde, ein neues billiges Tagesblatt (Nachrichtenblatt) erscheint nun mit kräftiger Unterstützung des Pius-Vereins, ein illustriertes unabhängiges Zwei-Kreuzerblatt unter dem Namen „Die neue Zeitung,“ unter der Redaktion des Dichters Eichert. Es ist auf die Massenverbreitung berechnet. Möge es ste erlangen! Für die katholische Sache in Oesterreich ist dies von allergrößter Bedeutung.

Rom. Nachdem der hl. Vater Pius X. am 26. Dez. ein geheimes Konsistorium abgehalten und in demselben 4 neue Kardinäle ernannt hatte, verließ er in dem am 19. Dez. abgehaltenen öffentlichen Konsistorium den ernennten neuen Kardinäle Gasparri, De Lai, Lucini und Andrieu feierlich den roten Hut und gab später noch einige Bischofsnennungen bekannt. In seiner Allocution im geheimten Konsistorium vom 16. Dez. wies der Papst auf die Angriffe hin, denen die Kirche Christi heute von allen Seiten angesetzt sei. Die Rechte und Gesetze der Kirche seien mit Füßen getreten worden, sogar von denen, die sie schützen sollten, und eine kirchenfeindliche

Presse sei in ihren Angriffen sogar so weit gegangen, daß (in Italien) die öffentliche Ruhe gestört worden sei. Noch schlimmer und gefährlicher als die äußeren Feinde seien diejenigen im Schoße der Kirche selber, die sog. Modernisten, welche die kirchliche Autorität nicht anerkennen wollen und darauf hinarbeiten einen neuen Glauben zu schaffen. Diese würden ehrlicher handeln, wenn sie sich offen den Feinden der Kirche anschließen, statt im geheimen zu wühlen, sich äußerlich an den Sakramenten zu beteiligen und sogar die Messe zu zelebrieren. In Erfüllung seiner apostolischen Pflicht habe er die erforderlichen Maßregeln gegen die Neuerer ergriffen, und die Bischöfe hätten seine Anordnungen gewissenhaft ausgeführt, aber die Modernisten setzten ihre Rebellion noch fort.

— Ein Edikt der Kongregation der Riten befehlt eine Nachforschung nach Schriften Pius IX. Allen Geistlichen und Laien, Männern wie Frauen, wird unter Androhung von Kirchenstrafen geboten, die in ihrem Besitze befindlichen Schriftstücke in den Archiven der Kongregation niederzulegen, oder solche Personen, die derartige Schriftstücke besitzen, binnen zwei Monaten namhaft zu machen. Dieses Edikt wird als erster Schritt zur Seligsprechung Pius des Neunten betrachtet.

Brüssel, Belgien. Der apostolische Delegat in Constantinopel Monsignore Porcelli ist zum päpstlichen Nuntius in Brüssel ernannt worden; also nicht wie früher gemeldet, P. Laurentius Jansen O.S.B., Rektor des Benediktinerkollegs in Rom.

Norwegen. Im Jahre 1892 wurde von der norwegischen Regierung einem kath. Priester erlaubt, für die in der Hauptstadt Christiania ansässigen Katholiken hier und da eine hl. Messe zu lesen. Das Jahr 1897 brachte dann gänzliche Glaubensfreiheit. Seither wirkt hier die katholische Kirche freier als in irgend einem Lande Europas. Nach zehn Jahren besitzt heute das Königreich 1 Bischof, 4 norwegische und 11 ausländische Priester, 7 Kirchen und einige Kapellen, 10 Spitäler und zwei Waisenhäuser, von Ordensschwestern gesorgt. Die vor dem kath. Priester geschlossene Ehe wird staatlich anerkannt. Die Gebäude sind, weil dem öffentlichen Nutzen dienend, steuerfrei, und an allen Orten, wo eigene kath. Schulen bestehen, ist von den Katholiken auch kein Schulgeld an die Kommunal Schulen zu entrichten. Wo findet man ähnliches im aufgeklärten Europa?!

Ausland.

Berlin. Der vom Reichskanzler Bülow vor einem Jahre gegen das Zentrum zusammengebrachte konservativ-liberale Regierungsbündel im deutschen Reichstage wäre anfangs Dezember allem Anscheine nach nahezu in Brüche gegangen als die Liberalen immer ungestümmer auf Berücksichtigung ihrer besonderen Wünsche drängten und als zwei ihrer Führer, Wassermann und Paasche, die Bülow'sche Regierung besonders

aber gewisse Vorgänge in der Armee und den preussischen Kriegsminister von einem auf das heftigste kritisierten. Eine solche Unbotmäßigkeit der von ihm emporgeschobenen Liberalen konnte aber Reichskanzler Bülow nicht ertragen und so drohte er ihnen mit seinem Rücktritt, falls sie sich nicht unbedingt seinem Willen unterwürfen und alle weiteren Anträge auf die Regierung einstellen. Und Bülow hatte mit seiner Drohung Erfolg; wie sich noch nie im deutschen Reichstage eine Partei gedemütigt hat, so demütigten sich die Liberalen vor Bülow, baten ihn und wehmütig um Verzeihung und gelobten Besserung Programmgemäß sollte nach diesem Besserungsgelöbnis der Liberalen Reichskanzler Bülow im Anschluß an eine angekündigte Rede des Zentrumsgewählten Gröber eine ernannte Erklärung über die Blockpolitik erlassen mit der Zusage der besonderen Berücksichtigung liberaler Wünsche. Aber nun kam eine unangenehme Ueberweisung für den Block. Der Abg. Gröber trat ans Rednerpult und fing vergnügt an: „Der Hans küßt die Greta und es ist alles wieder gut.“ und trat ab. Verblüffte Gesichter bei der Bredelle, helles Lachen beim Zentrum. Bülow wollte doch an Gröbers Rede seine neue Blockklärung anknüpfen, und der liberale Müller-Meinungen hatte aus Gebetsbüchern und Zeitungsausschnitten eine stundenlange Rede zusammengewimmert. Berplex, wie er nach der unerwünschten Programmänderung war, rief er in das Lachen des Hauses hinein: „Ich verzichte im Hinblick auf Gröbers Erklärung auf das Wort!“ Allgemeine Heiterkeit und ein noch nie dagewesener Tumult folgte diesen Erklärungen. Die Blockparteien haben sich mit ihrem vorher so schön abgetarteten Programm jämmerlich blamiert. Das Zentrum kam mit dem Ausgange der Sache zufrieden sein.

— Laut Zeitungsmeldung ein billigt Kaiser Wilhelm durchaus den Schritt des Prinzen Rupprecht von Bayern, indem er aus dem Flottenverein austrat. Der Monarch soll erwartet haben, daß Generalmajor Keim nach seiner Wiederwahl zum Leiter des Verbandes zurücktreten würde, weil man ihm im voraus in Kenntnis gesetzt hatte, daß seiner Wiederwahl der Austritt des Prinzen Rupprecht folgen würde. Der Kaiser soll überhaupt über den ganzen Streit in dem Berrin, der zu den neuen Reibungen zwischen Nord und Süd geführt, sehr peinlich berührt sein.

— Mitte März werden Kaiser und Kaiserin mit Gefolge auf Korfu, der nördlichsten der zu Griechenland gehörenden und im adriatischen Meere gelegenen Ionischen Inseln, eintreffen, um zum ersten Male die herrliche Villa Achilleion zu beziehen, welche der Monarch seiner Gemahlin zum Geschenk gemacht hat. König Georg von Griechenland wird das Kaiserpaar persönlich empfangen.

— In deutschen Marinekreisen wird allgemein zugegeben, daß die Fahrt der amerikanischen Schlachtschiff-Flotte nach dem Stillen Ozean eine prächtige Gelegenheit für die Ausbildung der Marineoffiziere und die Schiffsbesatzung

abgeben wird. Während andere Kriegsschiff-Flotten ein solches Problem weiter Jahren nur theoretisch ausgearbeitet hätten, sei es der amerikanischen Flotte vorbehalten, es praktisch durchzuführen. Sehr wahrscheinlich werde sich vieles Lehrreiche herausstellen und auch Mängel ans Licht kommen, wenn solche existieren.

— Die Goldexporte aus Deutschland beliefen sich im Monat November auf \$39,000,000. Es ist dies die höchste Gold-Export-Ziffer in der Geschichte des Landes.

— Die deutsche Rheederei weist ein riesiges Wachstum auf. Nach der soeben veröffentlichten amtlichen Statistik verzeichnet die Handelsflotte des Reiches ausschließlich der Fischerei- und Schleppfahrzeuge innerhalb der letzten zwölf Monate eine Zunahme um 264,424 Tonnen, nämlich von 3,911,334 Tonnen auf Dampf und 443,148 Tonnen auf Segelschiffe. Der Bau von Segelfahrzeugen verlangsamte sich, wenn auch nicht in demselben Maße wie in anderen Ländern. Immerhin ging ihr Tonnengehalt im letzten Jahre um \$28,688 Tonnen und seit 1605 um 23,251 Tonnen zurück.

Hamburg. Schwere Stürme herrschten auf der Nordsee; besonders wild tobten die Elemente in der Elbemündung. Zahlreiche Schiffstrümmer, die auf den Bogen fortgeführt werden, lassen befürchten, daß im Dunkel der Nacht schwere Unglücksfälle geschehen sind, deren Umfang vorerst noch nicht festzustellen ist.

Dresden, Sachsen. Die verstorbene Königin Carola hat den größten Teil ihres Vermögens, das auf etwa \$5,000,000 geschätzt wird, wohlthätigen Organisationen hinterlassen.

Wien, Österreich. Kaiser Franz Joseph ist nach glücklich überstandener schwerer Krankheit und vollständiger Genesung von seinem Lustschloß Schönbrunn wieder nach Wien zurückgekehrt. Die Stadt war bei dieser Gelegenheit auf das prächtigste geschmückt und die Bevölkerung bereitete dem geliebten greisen Herrscher einen überaus freundlichen Empfang. — Mit dem 2. Dezember 1907 trat Kaiser Franz Joseph in das 60. Jahr seiner Regierung ein. Es ist das ein Jubiläum, das in der Geschichte des alten Hauses Österreich einzig dasteht und auch in der Geschichte anderer Herrschergeschlechter nur äußerst wenige Beispiele aufzuweisen hat. Es werden in ganz Österreich und in der Hauptstadt Wien Vorbereitungen getroffen das 60jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs durch eine Reihe von Festlichkeiten zu begehen, wie sie Österreich und Wien, die in Veranstaltungen von Festen gewiß etwas leisten können, noch nie gesehen haben. Den Höhepunkt ihrer Pracht sollen diese Feste im Sommer dieses Jahres erreichen.

St. Petersburg, Rußland. Die dritte russische Reichsduma ist nicht ganz so gefügig, wie die russische Regierung angenommen und gewünscht hatte. So fordert die Duma eine vollständige Mitteilung über das Flottenprogramm der Regierung. Hierdurch mag die ohnehin nicht sehr günstige Lage sich noch weiter

verschlimmern. Ein Nachgeben von Seiten des Zaren wird allgemein für unmöglich gehalten. Die meisten Politiker sind der Ansicht, daß die Duma entweder nachgeben oder aufhören muß zu bestehen. Wenige Staatsmänner glauben, daß vor vielen Jahren eine andere Duma einberufen wird, falls die gegenwärtige aufgelöst werden sollte. Der Zar hat die Veranschlagung von \$500,000,000 für eine neue Flotte in Aussicht genommen. Die Duma ist der Ansicht, daß sie genau wissen sollte, was geschehen soll, ehe sie eine solche bedeutende Summe bewilligt. Beide Seiten sind noch fest, aber die Sperre kann nicht mehr lange dauern.

— Eine Depesche von Stawinostock besagt, daß sämtliche Juden innerhalb vier Tagen die Festung zu verlassen haben. Denjenigen, welche Grundeigentum besitzen, ist eine 18tägige Frist gegeben.

Palermo, Italien. In dem Militärpulvermagazin, in dem eine große Menge Dynamit aufgestapelt war, ereignete sich eine furchtbare Explosion, der eine Anzahl geringerer Explosionen folgte, sodaß die ganze Stadt schwer erschüttert und die Bevölkerung in einen panischen Schrecken geworfen wurde. Fast unmittelbar schossen Flammen hoch in die Luft und teilten sich den Ruinen der Häuser mit, die eingefallen waren, was den Schrecken der in der Nachbarschaft Wohnenden noch erhöhte. Man nimmt an, daß 25 Personen getötet und Hunderte verletzt wurden. Wilde Gerüchte folgten schnell der Explosion, die die Zahl der Getöteten und Verwundeten in die Tausende brachten und Truppen wurden alarmiert, um der Feuerwehr zu helfen, die Trümmer fortzuschaffen und für die Verwundeten zu sorgen. Die oberhalb des Magazins stehenden Häuser stürzten teilweise ein und ihre Zerstörung wurde durch das Feuer vervollständigt. Eines derselben war ein Logierhaus für Auswanderer und mehrere Auswanderer wurden getötet.

Madrid, Spanien. Auf Anordnung seiner Ärzte wird sich der angelich an der Schwindsucht leidende jugendliche König Alfonso von Spanien für den Winter nach Egypten begeben. Der Zustand des Monarchen soll sich seit seiner Rückkehr von England derart verschlimmert haben, daß ein Klimawechsel die einzige Hoffnung für ihn bildet. Ob seine Gemahlin ihn begleiten wird, ist noch nicht entschieden.

Tokio, Japan. Die Verhandlungen zwischen der japanischen Regierung und dem canadischen Arbeitsminister Rudolf Lemieux, die ins Stocken geraten waren, sind endlich zu einem erfolgreichen Abschluß gelangt. Lemieux hatte darauf bestanden, daß Japan ein schriftliches Übereinkommen betreffs Beschränkung der japanischen Einwanderung nach Canada mit ihm abschließen. Unter dem Vorgeben, daß dies eine Preisgabe von Vertragsrechten bedeuten würde, wies Japan das Verlangen Lemieuxs ab. Ebensovien wollte die japanische Regierung darauf eingehen, die genaue Zahl der Japaner anzugeben, welchen jährlich die Auswanderung nach Canada

gestattet werden würde. Schließlich gab sich der canadische Minister mit dem mündlichen Versprechen der japanischen Regierung zufrieden, die Auswanderung nach Canada möglichst zu beschränken. Der Minister des Auswärtigen, Baron Ghascht, wird noch vor dem Zusammentritt des Parlaments eine dahingehende amtliche Bekanntmachung erlassen. Die japanische Regierung wird ihr ganzes Augenmerk darauf richten, die Auswanderung nach Korea zu lenken. Zu diesem Zwecke wird sie der „Oriental Colonization Co.“, an deren Spitze der frühere Premierminister Katsura steht und die mit \$10,000,000 kapitalisiert ist, Staatssubsidien zukommen lassen. In Korea können sehr gut 3,000,000 Japaner untergebracht werden.



Formulare
jeder Art
Lien Notes
Notes
Quittungen
Mahnungen
u. s. w. u. s. w.
zu haben in der Office des
„St. Peters Boten.“

Commissioners
werden aufmerksam gemacht
daß wir Formulare für
Bürgerpapiere
zu billigsten Preisen liefern.

Sekretäre der
L. I. Districte
können von uns ihre
Drucksachen
zum billigsten Preise bei
bester Qualität prompt erhalten
„St. Peters Bote,“
MUNSTER, - SASKATCHEWAN

Der „St. Petersbote“ nach Europa.

Mehrere Ansiedler der St. Peterskolonie haben den Gebrauch, ihren Angehörigen in der alten Heimat den „St. Peters Boten“ zuzuschicken, damit die jenseits des Ozeans weilenden Lieben ohne vieles und langes Briefschreiben erfahren, wie es uns in unserer neuen Heimat ergeht, welche Fortschritte wir hier machen, und wie es sonst hier aussieht. Portofrei kostet der „Bote“ nach Europa jährlich \$1.50, welcher Betrag im Voraus zu bezahlen ist.

„St. Peters Bote“

J. O. G. D.

Der „St. Peters Bote“ wird von den Benediktiner-Pätern des St. Peters Priorats, Münster, Sask., Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung in Canada \$1.00, nach den Ver. Staaten und Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

„ST. PETERS BOTE,“
MUNSTER, SASK., CANADA.

Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expressanweisungen (Money Orders). Gelbanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

Kirchenkalender.

5. Jan. Sonnt. Ev. Nachdem Herodes gestorben war. Amiliana.
6. Jan. Mont. Epiphania h. 3 Könige
7. Jan. Dienst. Lucian. Valentin.
8. Jan. Mittw. Severin. Erhard.
9. Jan. Donnerst. Julianus.
10. Jan. Freit. Agatho. Wilhelm.
11. Jan. Samst. Theodosius.

Empfehle den „St. Peters Boten“ Euren Freunden und Bekannten! Probenummern werden gratis gesandt.

Ueber den Anteil Windthorst's an dem Zusammenbruch des Kulturkampfes äußert der Nationalsozialist Hr. v. Gerlach in einer Besprechung der Windthorstbiographie Dr. Hüsgens in Nummer 48 der Naumannschen Hilfe einige bemerkenswerte Sätze. Nachdem er treffend die Drangsalierung der deutschen Katholiken während der unseligen Kulturkampfzeit geschildert und dabei die Sünden der sogen. liberalen Parteien beleuchtet hat, schreibt er:

Daß der Kulturkampf zusammenbrach ist kein Wunder. Politische Immoralitäten haben nie Bestand. Daß das Zentrum so rasch zum Siege kam, das war das Verdienst des taktischen Genies Windthorst's. Er hatte gegen sich den mächtigsten Mann seiner Zeit, die gesamten Machtmittel des Staates, die Riesenherrschaft des Reichstages und des Preussischen Landtages, All dies überwand er durch Fähigkeit und Geschick. Er packte die Parteien bei ihren eigenen Grundsätzen. Den Konservativen machte er klar, daß die Folgen des Kulturkampfes eine gleichmäßige Bedrohung für die evangelische wie für die katholische Kirche darstellten, daß sie jede Autorität gefährdeten. Den Liberalen führte er zu Gemüte, daß die Staatsallmacht der Tod der Freiheit sei. So bröckelte ein Gegner nach dem andern ab. Und Bismarck auf den es ja am meisten ankam, sah sich bald in eine Zangenslage versetzt. Er machte den Kulturkampf so lange er hoffte, die Katholiken spalten zu können. Als er sah, daß jede neue Wahl sie immer geschlossener und immer entschlossener in die Parlamente zurückführte, da kapitulierte er. Er mußte es wollen er nicht auf seine sonstigen politischen Pläne verzichten. Nicht Windthorst war es, der nachgab sondern Bismarck. „Kuhhandel“ wurde von der Regierung mannigfach versucht. Aber Windthorst war viel zu klug, als daß er sich darauf einließ. Er machte keine Konzessionen. Selbst den Septennalssturm von 1887 ließ er über sich erbrausen, ohne sich zu beugen. Lieber ein

paar Jahre scheinbarer Ohnmacht, parlamentarische Kalkulation, reine Opposition, als schwächliche Nachgiebigkeit. Weil er nicht mit sich handeln ließ, darum konnte er diktieren. Er siegte, weil er zu imponieren wußte. Windthorst war der größte Parlamentarier, den das Deutsche Reich bisher gehabt hat. Auch noch unsere Zeit, ja vielleicht gerade unsere Zeit, kann viel von ihm lernen. Seid klug wie die Schlangen! Um keines Augenblicksvorteils willen das Größere auf das Spiel gesetzt!

Der Papst über den ehrenvollen Auftrag an die Benediktiner. Der hl. Vater hat jüngst an den als Geschichtsforscher bekannten Vorsteher der englischen Benediktinerkongregation, Abt Alban Gasquet, ein Handschreiben gerichtet in dem er sich über die dem Orden des hl. Benediktus überwiesene Aufgabe der Textrevision der Vulgata verbreitet. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

Dem geliebten Sohn Alban Gasquet, Abt und Vorsteher der englischen Benediktinerkongregation.

Papst Pius X.

Geliebter Sohn, Gruß und apostolischen Segen.

Die den Benediktinern übertragene Aufgabe die zu einer neuen Ausgabe der lateinischen Uebersetzung der Heiligen Schrift, welche den Namen Vulgata erhalten hat, erforderlichen Forschungen und Studien zu betreiben, halten Wir für so ehrenhaft, daß Wir nicht allein dich dazu beglückwünschen müssen, sondern alle deine Ordensbrüder, besonders diejenigen, die zu dem herrlichen Unternehmen beitragen werden. Ein mühsames und schwieriges Werk habt ihr vor, für das, der Väter eingedenk, hervorragend begabte Männer, und selbst mehrere aus den Reihen der Bischöfe, mit Geschick ihre Kräfte einsetzen, allerdings leider ohne glücklichen Erfolg. Da ihr euch der wichtigen Sache mit Eifer hingibt, kann darüber kein Zweifel bestehen, daß ihr das Ziel der euch anvertrauten Aufgabe erreichen werdet, nämlich den ursprünglichen Text der Bibelübersetzung des hl. Hieronymus, der im Laufe der Jahrhunderte nicht wenig geübt hat, wieder herzustellen. Die den Benediktinern eigene erprobte Kenntnis der Paläographie und der historischen Fächer, sowie ihr bewährter Forscherfleiß nötigen zu der sicheren und festen Annahme, daß ihr mit voller Gründlichkeit alle alten in den europäischen Bibliotheken aufbewahrten, bis jetzt bekannten Handschriften der lateinischen Bibelübersetzung untersuchen und es euch außerdem angelegen sein lassen werdet, überall Nachforschungen zu veranstalten und die bisher unbekanntes Codices ans Licht zu ziehen. Es ist nun sehr wünschenswert, daß es jedem von euch gegeben werde, bei den Forschungen von Unannehmlichkeiten möglichst verschont zu bleiben; deshalb empfehlen Wir eure Studien dringend den Archivaren und Bibliothekaren indem Wir nicht daran zweifeln, daß sie aus Wertschätzung der Wissenschaft und der hl. Schrift euch

alle Gunst gewähren.

Die hervorragende Wichtigkeit der Sache, die auf euch gesetzte Erwartung der Kirche, ferner die Geistesrichtung unserer Zeit, der sicher das Lob gesendet werden muß, daß ihre Leistungen auf jenem Gebiet tabellos dastehen — alles dies läßt klar erkennen, daß das Unternehmen endgültig und perfekt zustande kommen muß, und zwar unter Anwendung derjenigen Grundsätze, die bei derartigen Arbeiten als die besten gelten. Wir wissen wohl, daß es eines langen Zeitraumes bedarf, bis ihr das Werk glücklich zum Abschluß gebracht habt; denn es handelt sich um etwas, zu dessen Besorgung und Erledigung eine Anspannung der Seelenkräfte mit Ruhe und Muße nötig ist. Ebenjowenig verkennen Wir, wie viel Geldmittel zur Ausführung eines umfassenden Vorhabens erforderlich sind; deshalb darf wohl der Hoffnung Raum gewährt werden, daß es nicht an solchen fehlen wird, die das für ewige Zeiten berechnete Werk mit ihrem Vermögen unterstützen wollen, wodurch sie sich um die hl. Schrift und die christliche Religion hohe Verdienste erwerben werden. Ihnen sowohl als auch euch lassen Wir zu Beginn des herrlichen Unternehmens unsere Aufmunterung zuteil werden, damit sie mit Uns zu dem Werk ihre Hilfe anbieten, zumal diejenigen, die sich Studien widmen, freigebig unterstützt werden sollen. Als Unterpfand der Erleuchtung und des Beistandes von oben und als Zeichen Unserer besonderen Liebe geben Wir dir und jedem einzelnen aller derer, die das vorzügliche Werk mit Rat und Tat unterstützen, in Liebe den apostolischen Segen im Herrn. Gegeben zu Rom bei St. Peter am 3. Dezember des Jahres 1907, des 5. Unseres Pontifikats.

Papst Pius X.

Vom französischen Kulturkampf. Nach mehrwöchiger Debatte hat die französische Deputiertenkammer mit 344 Stimmen gegen 177 Stimmen die neue Briand'sche Vorlage angenommen, welche religiöse Stiftungen und Vermächtnisse konfisziert und dem Staat oder Gemeinwesen „für die Armen“ (?) überweist. Das Recht, Vermächtnisse und Stiftungen für Seelenmessen zc. zurückzufordern, wird, im Gegensatz zu dem bisher geltenden Recht, auf direkte Nachkommen der Stifter beschränkt und zudem die Frist, innerhalb deren solche Ansprüche geltend gemacht werden müssen, ganz bedeutend verkürzt.

Es handelt sich also nicht allein um eine Rechtsverletzung schreiendster Art (Vergewaltigung leibwilliger Verfügungen Verstorbener,) sondern auch um Ausnahmestimmungen, die jener an antireligiöser Gehässigkeit nicht nachstehen. Nichtsdestoweniger und trotz entschiedenster Opposition der Rechten, ja der Warnungen nichtliteraler republikanischer Blätter, erzielte das nichtswürdige Nachwerk nahezu eine Zweidrittelmehrheit.

Die „Milliarde“ der Klöster, welche zugunsten der Arbeiter für Altersversicherung usw. verwendet werden sollte, wie man in Frankreich der Masse vor-

schwahte, um die gewalttätige Einziehung des Vermögens der religiösen Genossenschaften mit einem humanen Mantelchen zu umgeben, scheint immer kleiner zu werden. Warum die Milliarde nicht aus der Konfiskation heraussprang, hatte verschiedene Gründe. Erstens war die Milliarde Wert eine Fabel; dann aber fraßen die gerichtlichen Liquidationen nicht nur das konfiszierte Gut auf, sondern ihre Kosten gingen noch weit darüber hinaus. In Versailles waren im Kloster Karmel 600 Franken zu liquidieren: 7000 Franken Kosten! In Niort, ebenfalls Karmeliterkloster, 2000 Franken höhere Kosten als Verkaufsertrag. Ein besonders beschäftigter Liquidator, der das Vermögen von 27 Kongregationen loszuschlagen hatte, brachte einen Ertrag von 3,710,000 Franken zusammen; seine eigene Kostenrechnung aber betrug 65,000 Franken mehr, also über 3,8000 Frs! Wie das Kirchengut verschleudert wurde, erinnert an die napoleonische Zeit, wo mancher skrupellose Ankäufer von Kirchengut durch Zahlung von Spottpreisen den Grund zu seinem Vermögen legte. Die Schätzungen des Wertes setzen wir in Klammern, dahinter den Kaufpreis: Kapuzinerkloster in Aix (190,000 Franken) 35,000 Franken, Kloster der Damen von Saint-Maur (94,000) 23,000 Franken, Sacre Coeur-Kloster Marseille (1,255,000) 69,500 Franken, Jesuitenkloster ebenda (1,461,000) 34,550 Franken, Christliche Schulbrüder Paris (18 Millionen) 329,550 Franken. Bei diesen Verkaufserträgen ist natürlich die Hypothekenbelastung in Rechnung zu ziehen; aber nichts destoweniger bedeutet der Massenverkauf solcher Güter, von denen wir hier nur wenige anführten, eine Verschleuderung. Und was erst bleibt von der Milliarde übrig? Die Hypothekenbelastung beweist übrigens, daß die „Gesellschaft“ ihr Interesse an den Klostergütern befriedigt sah, denn sie erhielt auf diese Weise Zinsen gezahlt, für den Franzosen der Jubelruf seiner Wünsche. Durch die Verschleuderung der Güter fallen aber wohl auch Hypotheken aus, und so fügt die französische Kulturkämpferei nicht nur den Kongregationen, sondern auch der Gesellschaft schweres Unrecht zu. Daß den ganzen Rabbach auch diesmal mit ihren billigen Ankäufen die Juden haben werden, ist selbstverständlich, wie es noch bei allen Säkularisationen der Fall war. So wird aus der Milliarde für die Arbeiter nichts herauskommen. Und die Arbeiterfreundlichkeit der sozialistischen Regierung in Frankreich war wiederum eiteler Mümp.

Früchte der gottlosen Schule. Unlängst wurde zu Firming in Frankreich eine alte Bäuerin ermordet. Der Täter ist der Neffe des berüchtigten Anarchisten Ravachol; der Bursche ist 17 Jahre alt; er ermordete die alte Frau unter Mithilfe eines Knaben mit Namen Arnaud, der erst 13 Jahre zählt, indem er erst einen Revolver schuß auf die Greisin abgab und sie dann mit einem Dolche vollends tötete. Darauf raubten die zwei das Geld. Als die jungen Missetäter am selben Abend von der Polizei in

einer Spelunke gefangen genommen wurden, erklärte Rabachol dem Polizeikommissär mit einem Cynismus ohne gleichen: „Es ist so gut, Geld zu besitzen und zu leben, ohne zu arbeiten; denn es ist wirklich zu dumm, daß überhaupt jemand arbeitet. Ich war entschlossen, mir durch alle Mittel Geld zu verschaffen.“

Das „Petit Journal“ von Paris, das gewiß nicht zu den christlichgesinnten Blättern Frankreichs gehört, bespricht dieses traurige Ereignis und stößt dabei den Alarmruf aus:

„Es gibt zu viel jugendliche Faulenzer, zu viel jugendliche Verbrecher! Die Verbrechen Jugendlicher haben sich in 50 Jahren fast verdreifacht! Das genannte Blatt beweist dann, daß die Kriminalität in den letzten fünf Jahren um 40 Prozent zugenommen hat; unter den Mördern treffe man eine immer größer werdende Zahl von Jünglingen an, die 15 bis 20 Jahre alt seien. Im Jahre 1850 gab es in Frankreich 13,000 Kinder-Verbrecher; im Jahre 1906 gibt es deren mehr als 36,000.“

Bedenkt man dabei, daß die Geburten in Frankreich in den letzten 50 Jahren um 50 Prozent abgenommen haben, so sieht man noch deutlicher, welchen entsetzlichen Fortschritt das Verbrechen in der Kinderwelt Frankreichs gemacht hat. Am lehrreichsten ist wohl, was das, wie gesagt, keineswegs christlichgesinnte Blatt über die Ursachen dieser Entartung der Jugend schreibt:

„Erblichkeit, Alkoholismus sind zwar auch Ursachen dieser zunehmenden Zahl von jugendlichen Verbrechern, doch die Hauptursache liegt am Mangel an jeder sittlichen Erziehung. Wie waren die Verbrecher so frühreif wie jetzt. Und als ob man der gesunden Vernunft einen Verweis geben wollte, trachtet man jetzt gerade in der Stunde, wo die mangelhafte Erziehung jede sittliche Sanktion zerstört hat, die Strafgesetze zu mildern und den Verbrechern die letzte Furcht zu nehmen, die ihnen noch geblieben: die Furcht vor der Polizei.“

Was tun? In Frankreich wie anderswo hat man bisher große Hoffnungen auf die Staatschule gesetzt. Das genannte freisinnige Pariser Blatt bekennet jedoch unumwunden, bezwungen von der Macht der Tatsachen, daß diese allein der Aufgabe, die Jugend sittlich zu erziehen, nicht gewachsen sei. Offen erklärt es:

„Biel hat man in Frankreich vom Gesetze über die obligatorische Pflichtenlehre erwartet; man betrachtete dieses Gesetz als geeignet, um den Fortschritt der jugendlichen Kriminalität zu hemmen: die öffentliche Schule allein ist aber nicht im stande, die Jugend sittlich zu erziehen, denn die Laster, die aus den schlechten Neigungen hervorkommen, haben auf erschreckende Weise zugenommen: die Zerstörung des Familienlebens, das Spiel, der Alkohol tun ihr Werk. Durch die Tatsachen sieht man die schönen Träume und die schönen Pläne der Frei denker zerstört, die die Verfüllung durch die Entchristlichung herbeiführen wollten.“

Ueber die finanzielle Lage des Heiligen Stuhles

äußerte sich jüngst in einem deutschen Centrumsblatt, das den Aufruf der Bischöfe Deutschlands zu Gunsten der Sammlung des Peterspfennigs veröffentlicht hatte, ein höherer Staatsbeamter:

„Die schlichten, und doch so eindringlichen und warmen Worte, in denen der Aufruf die Leser ihrer Zeitung und alle Katholiken Deutschlands auffordern, dem hl. Vater den Peterspfennig in Gestalt einer außerordentlichen Sammlung zu übermitteln, sind mir ganz aus dem Herzen gesprochen. In der Tat, wer sich die hohe Stellung des Papstes in der Christenheit recht zum Bewußtsein bringt und andererseits an die Fülle materieller Verpflichtungen, die auf so vielen Gebieten des kirchlichen Lebens aus dieser hohen Stellung fließen, denkt, der wird mit aufrichtiger Teilnahme die Schilderungen von der materiellen Notlage des Papstes vernehmen. Das Noblesse oblige, das schon im bürgerlichen und gesellschaftlichen Verkehr herrschend ist, sollte es nicht auch auf den Träger der Tiara seine Anwendung finden?“

„Und doch machen sich wohl die meisten Menschen von den Einkünften und der wahren Finanzlage des Heiligen Stuhles ganz falsche Vorstellungen. Die gewaltigen Summen, von denen gegen rische Zeitungen und Bücher hier und da schwätzen, gehören in das Reich der Märchen. Wären sie nur Wirklichkeit, der Papst wüßte sicher einen guten Gebrauch von diesen Summen zu machen und würde manche Träne der Armen trocken! Auf grund der offiziellen Feststellungen hat der Heilige Stuhl eine sichere jährliche Einnahme von 800,000 M. Dem stehen nachgewiesene regelmäßige Ausgaben von jährlich etwa 7 Millionen M. gegenüber. Und dieser Unterschied ist aus dem Peterspfennig zu decken.“

„Der gegenwärtige Papst ist nicht allein persönlich ein äußerst sparsamer Mann, er macht diesen sparsamen, bedürfnislosen Sinn auch in seiner Verwaltung geltend, in der er bekanntlich eine ganze Reihe von Vereinfachungen eingeführt hat. Wie schmerzlich muß es also sein, daß er dem Erzbischof von Neapel für die von dem Erdbeben in Unteritalien Heimgeführten sandte, gewissermaßen als Entschuldigung hinzuzufügen mußte, seine eigene mißliche Finanzlage gestatte ihm leider nicht, mit größeren Mitteln da zu helfen, wo Hilfe doch so bitter not tue. Der Rentmeister des Fürsten Bismarck wies noch zu Lebzeiten des Altreichskanzlers nach, daß der Fürst, wenn er allen Bittgesuchen, die von überallher an ihn gerichtet werden, nachkommen wolle, jährlich die gewiß ansehnliche Summe von etwa 2½ Mill. M. opfern müsse. Danach kann man sich eine Vorstellung machen von den Anforderungen, die an den Papst gestellt werden.“

„Mit Recht weist der von ihnen veröffentlichte Aufruf auf das Mobile offizium hin, das dem heiligen Vater zur

Förderung all der vielen religiösen und caritativen Bedürfnisse obliegt, aber auch zur Förderung von Schule und Erziehung, von Wissenschaft und Kunst. Mit Bedauern wird ein jeder, der einmal durch die der Wissenschaft und Kunst geweihten Säle des Vatikan, die das Entzücken der ganzen gebildeten Welt bilden, hindurchgewandelt ist, vernehmen, daß man sich in Rom nach glaubwürdigen Versicherungen mit dem Gedanken trägt, wertvolle Bestandteile der archaischen Schätze zu veräußern. Wohl sagen einige, der Heilige Stuhl möge ein entsprechendes Eintrittsgeld für den Besuch der vatikanischen Räume erheben. Allein der Papst hat ein wahrhaft väterliches Verständnis für die Empfindungen der katholischen Christen, die aus allen Weltenden nach Rom pilgern und das Oberhaupt der Kirche in seinem Hause besuchen wollen; er will diesen freiwilligen Besuch der Liebe und Anhänglichkeit nicht mit Geld besteuern. Und wir dürfen von einem anderen Standpunkt aus hinzufügen: Es ist gut so, daß es nicht geschieht. Was würden die gewerbmäßigen Schwindler und Pos von Rom-Schreier nicht alles über ungezählte Millionen zusammenlügen, die aus den hohen Eintrittsgeldern beim Besuch des Vatikan erhoben würden!“

„Der unvergeßliche Weihbischof Schmitz von Köln hat seinerzeit auf der Katholikenversammlung in Krefeld das Wort gesprochen: „Die Frage des Peterspfennigs ist in der Tat eine Kamilität geworden.“ Und ich füge hinzu: Sie ist es noch bis auf den heutigen Tag. Darum richten die Bischöfe ihr Hirten schreiben an die Gläubigen, welches sicherlich vieler Herz und Hand öffnen wird. Darum begrüße ich es aber auch und mit mir zweifellos viele andere, daß die private Entschließung nicht ausbleibt, sondern dazu beiträgt, das bischöfliche Wort in die Wirklichkeit umzusetzen und ihm zum Erfolge zu verhelfen.“

„Auf unserem westlichen Nachbarlande, das sich allzeit durch reiche Gabenspenden für kirchliche Zwecke hervorgetan hat, lastet der harte Druck einer kirchenfeindlichen Gesetzgebung, so daß die kirchentreuen Katholiken dort Mühe haben, der Bedürfnisse im eigenen Lande Herr zu werden. Darum müssen andere Glieder der christlichen Völkerfamilie helfend einspringen. An die deutschen Katholiken ergeht daher zur rechten Stunde der Aufruf zur Sammlung des Peterspfennigs für den Heiligen Vater. Möge dieser Aufruf kein hartes, kein främmerhaftes Geschlecht finden!“

Möchten doch auch die Katholiken Amerikas der Tatsache stets eingedenk sein, daß die Frage des Peterspfennigs dringend der Lösung bedarf. So manche große Aufgabe der Weltkirche leidet unter der Unzulänglichkeit der päpstlichen Einkünfte.“

Die Hauptsache. Frau (in Gegenwart ihres Mannes bei Besichtigung eines zu verkaufenden Hauses): „Das Haus gefällt uns und wir werden es kaufen — den Schlüssel nehme ich dann gleich mit!“

The Canadian Bank of Commerce

Hauptoffice: TORONTO
Eingezahltes Kapital: \$10,000,000
Reserve: \$5,000,000
Total Assets: über \$100,000,000

Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft

Spartkassen Department

Depositen von \$1 und aufwärts angenommen und Zinsen zu gebräuchlichen Raten bezahlt

Humboldt Zweig

F. C. Wright - - - Manager

Lanigan Zweig

F. J. Turner - - - Manager

Union Bank of Canada

Haupt-Office: Quebec, Que.

Autorisiertes Kapital \$4,000,000
Eingezahltes Kapital \$2,920,000
RESERVE-FONDS \$1,200,000

Geschäfts- und Spartkassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.

Humboldt-Zweig: F. K. Wilson, Manager.

Eisenwaren u. Maschinerie

Schwere und Shelf Eisenwaren
Koksöfen, Ranges u. Furnaces
De Laval Rahm Separatoren
Eldredge B Nähmaschinen
Windmühlen, Futtermühlen
Gasolin Motoren u. Dreschhaus-
rüstungen.

Wir haben eine wohlausgerüstete Klemmerei. Agenten der berühmten Massey Harris Maschinerie. Besucht uns.

RITZ & YOERGER

...HUMBOLDT - SASK...

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete hat in Münster eine Office eröffnet als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Dr. J. M. Hourigan

Graduierter der Queen's Universität in Kingston, Ont.

Farm u. Store zu verkaufen.

Meine 120 Acker Farm zunächst der Kirche in Leopold samt Store und allen Gebäulichkeiten verkaufe ich für nur \$3,500. Um nähere Auskunft schreibe man an

N. Gasser, Leopold, Sask., Can.

Dr. J. F. Cottrill

...Tierarzt...

Humboldt, Sask.

Inhaber der silbernen Medaille des Ontario Veterinary College. Besuch Münster jedem Samstag Nachmittag.

Man sende einen Dollar per Post für briefliche Auskunft irgend welcher Art über Haustiere und teile alle Einzelheiten, selbst die kleinsten, sorgfältig mit.

Vögel und andere Tiere präpariert und ausgefloßt.
Agent für Chatham Fanning Mills etc.

Frost and Wood Farm Machinery

Wenn Sie Frühjahrseinkäufe machen, werden die Farmer Geld sparen und einen besseren Wert für Ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

R. S. Breckenridge
Saskatchewan Street, Rosythern.

Agent der berühmten Frost and Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, Eggen, Rasenschneidern, Säemaschinen, Grasschneidern, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen usw.

Feuer- und Lebens-Versicherung.
Real Estate u. Häuser zu vermieten.
Sprechen Sie baldmöglichst vor.

General Store

Große Auswahl in Groceries, Kleiderstoffen, Herren- und Knaben-Anzügen, Unterkleidern, Schuhen zc., sowie Eisenwaren, und Farmmaschinerie jeder Art. Häckselmaschinen, Schlitten, Cream-Separatoren. Farmland zu verkaufen.

Arnold Dauk

Annahmeim = = = = SASK.

KLASEN BROS.

Händler in

Baumaterialien

jeder Art.

Wagen, Schlitten, „Cutters.“
Gelder zu verleihen auf verbesserte Farmen zu acht Prozent Zinsen. Wegen Näherem spreche man vor in der Office.

DANA, SASK.

SALOMON ZIMMERMAN

M.D., D.D.S.

... Zahnarzt ...

Ist jetzt auf dem Wege zu den „Rockies“ und macht sich bekannt mit dem großen Nordwesten und praktiziert seine Profession. Er wird ungefähr Mitte März nach Münster zurückkehren. Zeitige Bekanntmachung wird gegeben werden.

Katholische

Buchhandlung

Weggewänder, Kreuzwegstationen Messwein, Statuen, Altargeräte Kerzen, Kl. u. l. w., u. l. w.

Katholische Bücher

W. E. BLAKE

123 Church Street

TORONTO, ONT., CANADA

St. Peters Kolonie.

Am hohen Weihnachtsfeste wurde in der St. Peterskirche zu Münster eine feierliche Mitternachtsmesse gehalten, welche sehr zahlreich von den Gläubigen besucht wurde. Von 7 Uhr morgens an waren stille Messen bis zu dem um 10 Uhr stattfindenden letzten feierlichen Hochamte, nach welchem der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben wurde. Zum Schlusse sang die Gemeinde das Loblied „Großer Gott.“

Herr Geo. Hoffmann von Münster verkaufte neulich seine südöstlich von Münster gelegene Heimstätte für \$3200 bar, ein Preis der in Anbetracht der schlechten Zeiten sehr annehmbar genannt werden muß. Herr und Frau Hoffmann gedenken sich im Frühjahr eine neue Wohnung auf der Heimstätte ihres Sohnes Anton zu bauen.

Wie uns der hochw. Vater Rudolph mitteilt, hat er neulich eine 950 Pfund schwere Glocke von der berühmten Firma Stucke in St. Louis, Mo., für die Gemeinde in Humboldt bestellt. Der Ton der Glocke wird G sein. Dieselbe wurde von Frau S. J. Haskamp von St. Cloud, Minn., geschenkt und wird die größte Glocke der Kolonie sein.

Herr Weber von Münster läßt bei seinem Leihstall in Münster einen Brunnen bohren, der jetzt zu einer Tiefe von 50 Fuß gediehen ist und 30 Fuß Wasser hat.

Der erste Teil des Winters hat sich sehr milde gezeigt. Erst um Weihnachten ward es wirklich kalt. Am Vorabend des Festes ging die Temperatur abwärts bis unter Null und am Morgen des Festes fiel sie bis auf 23 Grad unter Null. Zwei Tage später sank sie sogar bis auf 27 unter Null. Seither steigt sie stetig. Die Ansiedler jammern wegen Mangel an genügendem Schnee für Schlittenbahn.

Fr. Maurus Schweiger, D. S. B., welcher vor 2 Wochen, seiner Gesundheit wegen nach dem St. Benediktskloster in Atchison abreiste, schreibt daß er wohl behalten am 23. Dezember dortselbst angekommen sei. In St. Paul, Minn., sah er keinen Schnee, wohl aber in Iowa. In Atchison fand er das Wetter fast so warm wie an einem Sommertage in Saskatchewan.

Beim Dead Moose See ist große Aufregung unter den Ansiedlern eingetreten, da die C. P. R. Vermesser nahe dem dortigen Postamte angefangen haben eine Linie nordwärts zu vermessen. Natürlich hofft man dort die Bahn durch zu bekommen.

Der Umbau der kath. Kirche in Humboldt ist kurz vor Weihnachten vollendet worden. Die Kirche ist recht nett und geräumig und bildet eine Zierde des Städtchens.

Die neue Wasserleitung der C. P. R. nach Humboldt wurde neulich versuchsweise in Betrieb gesetzt, kann aber bisher nicht gebraucht werden. Wie es heißt, soll durch Nachlässigkeit eines Angestellten bei dem Probetrieb ein großer Schaden angerichtet worden sein, der erst nächstes Jahr mit großen Kos-

ten repariert werden kann.

Die German American Land Co. hat der Pfarfschule zu Bruno das ansehnliche Geschenk von \$75 gemacht.

Am Sonntag vor Weihnachten wurde in der St. Martinsmission eine Versammlung abgehalten, auf der beschlossen wurde, eine Blockkirche in der Größe von 36 bei 20 Fuß zu bauen. Zu Vorstehern wurden gewählt: John A. Könders, Frank Pappensfuß, Paul R. Skonok und John Moran.

Ein fleißiger Junge wird gewünscht, der das Setzen und Drucken lernen will. Office des „St. Peters Boten.“

Alle diejenigen, die uns noch schulden, sind dringend ersucht, ihrer Rechnung bei uns zu begleichen, da auch wir unseren Verpflichtungen nachkommen müssen. Nenzel & Lindberg, Münster.

Korrespondenzen.

Lenore Kate, Sask., den 25. Dez. — Wertes „Bote“! Die hiesige Kirche ist, Gott sei Dank, soweit fertig, daß wieder Gottesdienst darin abgehalten werden kann. Wir haben jetzt ein recht schönes und gut ausgestattetes Kirchlein. Der Heizapparat sorgt für die nötige Wärme. Die Bänke, hergestellt von einer Toronto Möbelfabrik, werden den Aufenthalt in der Kirche angenehm machen. Eine herrliche Statue des hl. Antonius, ein Geschenk der Familie Gerwing, ist ein Schmuck, der jeder Kirche Ehre und Würde. Heute wurde die Gemeinde freudig überrascht, als sie zum erstenmale den Ton einer Kirchenglocke hörte. Du siehst, lieber „Bote“, wir machen Fortschritte. Das Erfreulichste aber, das ich dir mitteilen kann ist, daß unser Chor, unter der fähigen und opferwilligen Leitung des Herrn John Hoffmann und seiner Gemahlin, gute Fortschritte macht. Es machte mir Freude, diese Weihnachten seine Leistungen zu hören. Jeder Kenner von Kirchenmusik muß ihm Lob spenden und ich, als Pfarrer der Gemeinde, bin ihm zum Danke verpflichtet. Möge der liebe Gott unsere Sänger segnen und sie für ihr Bemühen belohnen, daß sie den Gottesdienst mit feierlichem Gesang verherrlichen. — Nächsten Sonntag erwartet der hiesige Kirchenchor die Ankunft der Sänger des St. Anna Kirchenchores. Wir werden dann die Leistungen des dortigen Kirchenchores hören. Nach dem Gottesdienst wird im Hause des Herrn John Hoffmann eine angenehme Unterhaltung stattfinden, woran sich die Mitglieder beider Kirchenchöre beteiligen werden. Rev. Dominik Hoffmann.

Ver. Staaten.

New York. Der amerikanische Kriegssekretär Wm. Taft ist von seiner Reise um die Welt auf dem deutschen Dampfer „Grant“ in New York eingetroffen. Er lehnte es auf den Grund hin, daß er 120 Tage von den Ver. Staaten abwesend war, ab, sich über politische Fragen auszusprechen.

Hartford, Conn. Durch den Tod

eines alten Einriedlers, welcher seit Jahren in Essex von den Almosen des County und seiner Nachbarn gelebt hat, wurde entdeckt, daß er ein Vermögen von mehr als \$40,000 hatte. Der von dem alten Geizhalse angesammelte Reichtum wurde beim Durchsuchen seiner elenden Hütte entdeckt. Es wurden drei Bankbücher gefunden, in denen die deponierten Summen eingetragen waren.

Richmond, Va. Einen ebenso graufigen wie gefährlichen Kampf mit dem König der Wüste hatte hier Alfred Clarke zu bestehen, der als Tierbändiger in Col. Francis Ferraris „Wild Animal Arena and Jungle“ angestellt ist. Bei einer Schauvorstellung, die in der bezeichneten Menagerie stattfand, wurde Clarke von dem Löwen „Sutton“, einem der wildesten und gefährlichsten Exemplare der Raubtierausstellung angegriffen und so übel zugerichtet, daß er den erlittenen Verletzungen aller Wahrscheinlichkeit erliegen wird. Der Tierbändiger wurde nach einem Hospitale gebracht, wo die Ärzte seine Genesung für unmöglich bezeichnen. Clark ist der dritte Mann, der von dem Löwen „Sutton“ getötet wurde, seitdem dieser der Ferraris'schen Menagerie angehört.

Hazleton, Pa. In den fruchtbarsten Bergwerkskatastrophen, denen während der letzten paar Wochen in den Ver. Staaten hunderte von Menschenleben zum Opfer fielen, wird eine neue aus Hazleton gemeldet, die aber diesmal nicht durch Kohlenstaubexplosion, sondern durch Wasser verursacht wurde. In einer Kohlengrube der Dehigh Valley and Wilkesbarre Coal Co. wurde durch ungeschickte Sprengung eines Keulings eine Wandung eingerissen, die den Schacht von einem verlassenen mit Wasser gefüllten Gange trennte, und sofort strömten riesige Mengen des gefährlichsten Elementes in den Schacht. Die Leute vermochten sich nur mit größter Anstrengung zu retten, da Manchem bald das Wasser bis an den Hals reichte. Trotzdem werden einige der 150 Mann vermißt.

Chicago, Ill. Aus Chicago kommt die Nachricht, daß daselbst der Bierpreis bedeutend erhöht werden wird und tausende von Wirtschaften gezwungen sein werden, ihre Türen zu schließen. Die Ursache davon ist der große Mangel an Brauerste und die bedeutende Erhöhung des Gersten- und Malzpreises.

Indianapolis, Ind. John Mitchell, Präsident der „U. M. W. of America“ ist so schwer erkrankt, daß man ihn seinem Ende nahe glaubt. Wie es heißt soll Mitchell sich zum katholischen Glauben bekannt haben, und dadurch auch einem Herzenswunsche seiner Gattin, die eine eifrige Katholikin ist, nachgekommen sein.

Concordia, Kas. Die hiesige Gegend ist von einem der heftigsten Schneestürmen heimgesucht worden, die je im Dezember hier erlebt wurden. Der Schneefall betrug etwa 6 Zoll. Die Temperatur fällt stetig, jedoch ist alles Vieh sicher untergebracht. Auch aus Atchison, Leavenworth und Abilene wurde starker Schneefall gemeldet.

Des Generalstabs Christbaum 1870 vor Paris.

Es war der Tag vor Weihnachten, da zog der General v. Mantuffel mit seinem Stabe und dessen Mannschaften über eine Landstraße vor Paris in sein Weihnachtsquartier. Als alle ihre Wohnungen gefunden und sich so gemütlich gemacht hatten, wie es eben im Kriege möglich ist, da konnte man bald sehen, wie ein Soldat sich auf den Rückweg begab auf dem der Zug gekommen war. An der Uniform erkannte man den preussischen Trainisoldaten aus der Stadt Münster. Am linken Armel trug er die weiße Binde mit dem roten Kreuz und an der Seite hing der Offiziersbegehren. Als derselbe eine gute Strecke marschiert war, kam er an eine Villa, vor der eine Reihe der schönsten Tannenbäume stand. Bald waren zwei der besten Bäume mit dem Degen abgehauen und als die blaue Klinge wieder in der Scheide steckte, nahm er die Bäume auf seine Schultern und ging den Weg zurück, den er gekommen war. Doch als bald begegnete ihm ein Leutnant vom Generalstabe, der ihn bat, ihm einen der Bäume zu verkaufen. Der Soldat blieb stehen, schenkte dem Herrn einen Baum und ging mit dem andern zu seinen Mannschaften ins Quartier.

Bald wurde alles munter, denn man hatte in einem Keller Wein gefunden, und dann ging's an das Christbaum schmücken. Dazu wurden Stearinkerzen aus dem Feldlazarett geholt, in kurze Stücke geschnitten und dann an den Zweigen befestigt, sodaß die Bäume welche in einem großen Saale standen und fast zwei Mann hoch waren, kaum die Lichter tragen konnten. Als Geschenke für Offiziere und Mannschaften gab es ganze Kisten voll der besten Zigarren und gute, warme Unterkleider, die jeder gut gebrauchen konnte. So war bald alles an Ort und Stelle, was zum Weihnachtsbaum gehört. Als es dann zu dunkeln begann, da schwiegen auch die zwei Resentanonnen, welche beständig ihre Granaten in Paris hineinschossen, an denen geschrieben stand: „Diese und noch eine, die tun es ganz alleine.“ Jetzt feierten auch die Kanonen Weihnachten. Als dann ward der Christbaum angezündet und die Mannschaften vom Generalstab sangen ihre Weihnachtslieder unterm Christbaum, fern vom deutschen Vaterlande, nahe vor der Stadt Paris.

Wie die Feier zuende ging, trat ein hoher Offizier mit den Worten vor: „Meine Herren! Ich erlaube mir, eine Sammlung zu übernehmen für den Kameraden, welcher uns diese schönen Bäume besorgt und sie geschmückt hat.“ Jeder der Offiziere tat seinen Silbertaler in den Helm des Sammlers und als die Kasse gemacht war, fand man, daß es ganze 36 Taler waren, welche dem Mann von Münster geschenkt wurden.

Der Soldat, der jene Bäume in Frankreich schmückte, kam wieder gesund vom Kriege zurück ins Land der roten Erde. Er ist bald siebenzig Jahre alt

und wohnt auf seinem Bauerngut im Kreise Hörter; sein ältester Sohn wohnt bei Münster in Canada. Ihm hat der alte Vater oft diese Weihnachtsfeier vor Paris erzählt, und der Sohn sendet hiermit seinem Vater die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche über das große Wasser in die alte Heimat.

Dem „St. Petersboten“ und allen seinen Lesern ein glückliches Neujahr wünschend,

Joseph Groppe, jun.

Nordische Weltverkehrs- straßen?

Pläne zur Verkürzung des Weges zwischen Europa und Asien.

Während sonstwo so viel vom Panamakanal gesprochen wird, interessiert man sich im canadischen Nordwesten mindestens ebenso viel für eine andere zu schaffende Verkehrsstraße, welche die Personen- und Warenbeförderung rund um die Welt beträchtlich verkürzen soll.

Diese geplante nordische Weltverkehrsstraße setzt sich aus einem alten und einem neuen Teil zusammen. Der alte Teil besteht aus dem schon öfter besprochenen, aber noch lange nicht genügend entwickelten, direkten Oceanweg von der Hudsonbai nach Europa, der neue aber aus einer Eisenbahnlinie durch den canadischen Nordwesten, welche von Port Churchill, am westlichen Strande der Hudsonbai, beinahe in gerader westlicher Richtung 1450 Meilen weit nach Port Simpson, am Stillen Ocean, gehen soll. Das ist zwar nicht der ganze Weg; aber eine Route über den Stillen Ocean nach Asien hinüber könnte dann ohne Weiteres eröffnet werden.

Eine solche Weltverkehrsstraße würde die Entfernung zwischen Liverpool und Yokohama um 2678 Meilen verkürzen: nämlich von 11,936 (so weit ist es über New York und San Francisco) auf 9258 Meilen. Das wäre eine ganz bedeutende Weg-Ersparnis, welche beinahe die ganze Fahrlänge des Atlantischen Ozeans ausmache!

Schon hat sich eine Gesellschaft mit 100 Millionen Dollars Stammkapital gebildet, um sowohl jene Eisenbahn zu bauen, wie auch Dampfer laufen zu lassen. In Winnipeg besonders ist Alles voll von diesem Projekt, und man spricht von großartigen Zuversicherungen englischen Kapitalisten, von Bahnzügen, welche jene Strecke in 30 bis höchstens 35 Stunden bewältigen würden, von Vermessern, die schon unterwegs sind, von der landwirtschaftlichen Fruchtbarkeit u. dem Mineralreichtum des Landes, durch welches das Dampftröb seine Triumphzüge machen werden, von Kontrakten auf 25,000tonnige Riesendampfer usw.

Die Sache hat indes noch verschiedene „Wenn.“ Zunächst bestehen noch immer die alten natürlichen Schwierigkeiten, welche sich einer besseren Entwicklung des atlantischen Seeweges von oder nach der Hudsonbai in den Weg stellen; dieser Weg, wie er bisher ausgelegt worden, ist eben nicht viel mehr, als die Hälfte des Jahres benutzbar, und auch das nur mit nicht zu unterschätzenden Schwierig-

An meine Kunden

Ich mache freundlichst aufmerksam auf ein gut ausgewähltes Assortment von Herbst- und Winterkleidern, Röcken, Tuch- und Pelzüberwürden, Fußbekleidung für Herbst und Winter, die beste ausgesuchte Qualität von Handschuhen, eine gute Auswahl von Damenausstattung usw., alles, was in einem General Store verlangt werden kann.

Ich kann hier nicht angeben, was jeder Artikel kostet, aber merken Sie, seit dem Frühjahr tue ich Geschäfte nur an Cash-Basis. Alles, was ich auf Lager habe und was ankommt, ist bezahlt, und deshalb erhalte ich für alle meine Waren einen Discount von 5 bis 25 Prozent, den ich meinen Kunden zukommen lasse. Ich habe aus diesem Grunde auch keine Rechnungen einzukollektieren, jedoch gebe ich Kredit auf kurze Termine und gegen gesicherte Noten.

Wer bei mir kauft, kann versichert sein, daß er mehr für sein Geld bekommt als anderswo, da meine Kunden Anteil am Profit meines Geschäftes haben und ich in der Lage bin, Geschäftsumanehmlichkeiten zu vermeiden. Wer etwas kaufen will, was nicht an Hand ist, wie gewisse Möbel oder was immer sonst es sei, der gebe mir seine Bestellung und er wird das Gewünschte erhalten besser und billiger, als in einem Kataloghaus.

Ich bezahle die höchsten Marktpreise für Butter, Eier u. Pelze in Saison. Zudem ich allen meinen Kunden für das bisher geschenkte Vertrauen danke und sie in Zukunft um ihren geneigten Zuspruch bitte, grüße ich ergebenst

FRED IMHOFF
DANA, SASK. Agent für Chatham Windmühlen und Wagen.

...ST. GREGOR...

Vollständige Auswahl in allem, was in einen allgemeinen Laden gehört. **Eiswaren, Eisenwaren, Schnittwaren, fertige Kleider, Schuhe und Stiefel.** Wir verkaufen die berühmten **Deering** Farmgerätschaften: **Disks, Drills, Harrows, Mowers, Binders etc.** Große Auswahl in **Bauholz**, Fenstern, Türen, Drahtfenstern, Drahttüren, Moulbings, Dachpappe u. s. w. Wir können Ihnen **Land** aus **erster Hand** verkaufen; ausgezeichnete Boden, gutes Wasser, nahe zu Kirche und Eisenbahn. Unser Motto ist: **Leben und leben lassen!**

St. Gregor Mercantile Co.
St. Gregor, Sask.

Die Job-Druckerei

des

„ST. PETERS BOTEN“

fertigt allerhand Drucksachen an in englischer,

... deutscher und französischer Sprache ...

Kataloge, Gerichtsdokumente, Berichte, Einladungen, Konstitutionen, Formulare, Briefpapier, Kuwertke, Karten, Trauerbilder u. s. w., u. s. w.

... Nur zehn Tage ...

Großartiger Räumungsverkauf

Velzüberröcke für Männer **Tuchüberröcke u. Reefers für Männer**
Überröcke und Reefers für Jünglinge und Knaben
Fertige Anzüge, einzelne Westen und Hosen für Männer
Velzmützen für Männer

Damen-Velz Jackets, Damen-Tuch Jackets, Damenröcke

und viele andere zeitgemäße Artikel passend für Weihnachtsgeschenke. — Um schnell zu räumen, werden wir die Preise sehr erniedrigen und Käufer werden wohl tun, diese Gelegenheit zu benutzen.

Bedingungen: Bar oder Farmprodukte.

J. J. STIEGLER

**Main Street
HUMBOLDT**

keiten und Gefahren. Es ist davon die Rede gewesen, einen südlicheren, noch zu vergrößernden Anlaufhafen auf der canadischen Seite zu benutzen; doch ist dieser Plan noch nicht weit über die bloße Erörterung gediehen.

Und was den Charakter des Landes anbelangt, welches von der neuen Eisenbahn durchschnitten würde, so ist derselbe in der Hauptsache noch eine unbekannte Größe, und somit erscheint auch sein Beitrag zu den Geschäften der Bahnlinie noch fraglich. Möglich ist es ja, daß dieses Gebiet alle die Schätze birgt, welche die Canadier von ihm erwarten, und welche nur dem Weltverkehr zugänglich gemacht zu werden brauchen. Der landwirtschaftliche Betrieb dehnt sich ja überhaupt in unserer Zeit weiter nach Norden aus, wenn auch langsam und bis jetzt nur an besonders begünstigten Stellen. (Wie in einem Teil von Alaska, welcher durch die warme Strömung vom Stillen Ozean her erreicht wird.) Jedenfalls werden noch verschiedene Jahre — vielleicht sehr verlustreichen — Probirens erforderlich sein, bis man über den landwirtschaftlichen und auch über den bergbauartigen Wert des entlegeneren canadischen Nordwestens sicheren Bescheid weiß.

Auch sonst ließen sich noch Fragen aufwerfen, und die canadische Regierung scheint es nicht übermäßig eilig zu haben, dem Plane ihre tätige Interesse zuzuwenden. Freilich könnte derselbe früher ausgeführt sein, als der Panamaplan.

Zur gest. Beachtung.

Der auf die erste Seite dieser Zeitung aufgeklebte kleine Zettel gibt das Datum an, bis wie weit die Zeitung bezahlt ist. Jeder Leser kann daraus ersehen, ob und wie lange er im Rückstande ist und, wenn nötig, greife er einmal gehörig in den Geldsack und erfreue den „kleinen Peter“, damit er endlich den Kinderschuhen entwächst und ein größeres Gewand anlegen kann.

Sichere Genesung } durch die wunderwirkenden
aller Kranken }

Eranthematischen Heilmittel,
(auch Bannschweißmittel genannt).
Erläuternde Circulars werden portofrei zugesandt.
Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Eranthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospekt-Strasse.

Letter-Draher W. Cleveland, O.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Die deutsche Sprache.

(Für den „St. Peters Boten.“
Von P. Fabelis, O.S.B.)

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, wie töricht jene deutschen Eltern handeln, welche sich nicht bemühen, ihre Kinder zur Erlernung der deutschen Sprache anzuhalten. Dieselben begründen ihre Handlungsweise damit, daß sie sagen, die deutsche Sprache werde in Amerika doch bald aussterben. Darauf ist zu erwidern, daß diese Sprache nicht ausstirbt, solange immernoch zahlreiche Scharen von Deutschland einwandern. Tatsächlich findet man in allen Teilen von Amerika Deutsche, aber weniger dürfte es bekannt sein, daß auch in Frankreich, wo man von keiner deutschen Einwanderung reden kann, die deutsche Sprache doch viele Vertreter hat. Aus der französischen Hauptstadt wird berichtet: Heutzutage kann man sich durch Deutschreden in Paris leicht verständlich machen. Unter den 2,500,000 Einwohnern der Stadt verstehen 200,000 bis 250,000 deutsch. Unter diesen befinden sich 50,000 Franzosen, dann Elßas-Lothringer, Schweizer, Österreicher, Luxemburger, Ungarn, Slaven, Belgier, Holländer, Skandinavier, Amerikaner und Leute aus allen Gegenden der Welt. Deutsch ist für Paris die zweite Landessprache. In Paris sieht man, daß Deutsch auch eine Weltssprache ist. Sehr viele Ausländer, welche nicht französisch verstehen, helfen sich durch mit Deutsch. Oft findet man sich mit Leuten aus den verschiedensten Ländern zusammen, die sich auf deutsch unterhalten. Manche vornehme Familien schätzen das Deutsche hoch und sprechen es oft fertig. Ihre solchen Familien!

Es verdient noch zu erwähnen, daß es in Paris neun deutsche Buchhandlungen gibt, und daß auch eine Anzahl französischer Buchhandlungen deutsche Bücher in Verlag hat.

**Öffentliche
Bekanntmachung!**

Den Steuerzahlern des Local Improvement District No. 18-R-2 wird hiermit Nachricht gegeben, daß eine Wahl durch die Electors dieses Districts gehalten wird, gemäß den Resolutionen vom 5. März 1907. Diese Resolution bestand darin, daß Eigentümer von Vieh, welches während der offenen Zeit draußen frei herumläuft, für den Schaden haftbar sind, der von diesem Vieh angerichtet wird. Der Grund, warum diese Resolution vom Council aufgenommen wurde ist der, weil dem Council viele Klagen zugehen über Vieh, das an Getreidehaufen und Heuschobern Schaden anrichtet während der offenen Zeit.

Ebenso wird den Steuerzahlern des Local Improvement District No. 18-R-2 bekannt gemacht, daß eine Wahl von den Electors gehalten wird „Wolf Bounty“ angehend. Wenn diese Wahl durchgeht, so werden die Steuerzahler eine Extratrate zu zahlen haben für den „Wolf Bounty“ Fond.

The Windsor

THE

HUMBOLDT HOTEL CO. LTD.

H. W. Haskamp, Manager

Dampfheizung.

Gasbeleuchtung.

Alles neu und modern.

Hauptquartier für deutsche Landsucher.

Alle Angestellten sind deutsch.

Preise \$1.50 und \$2.00 per Tag.

Musterzimmer und Leihstall in Verbindung.

HUMBOLDT, SASK.

ROYAL HOTEL

\$1.00 per Tag. Nahe der C. N. R. Station
Ausgezeichnete Weine, Liqueure und Cigarren an Hand.

Gauthier & Allard, Eigentümer.

181-183 Notre Dame Avenue,
Winnipeg, Man.**HOTEL MUENSTER**

Besitzer: Michel Schmitt.

Ehemals bekannter Hotelbesitzer in Babylon und West-Superior.

Reisende finden beste Accommodation bei civilen Preisen.

Pionier-Store

... von Humboldt ...

GOTTFRIED SCHÄFFER

EIGENTUMER

Soblen erhalten mehrere Carlabungen von **Deering Farmmaschinerie**

der besten, die zu haben ist. Man spreche bei mir vor und sehe sich dieselben an **Drills, Discs, Mähmaschinen, Heurachen, Erntemaschinen, Brech- und Stoppelpflüge**, usw. usw.

Ich habe stets eine große Auswahl in fertigen **Männeranzügen**, die sich so billig verkaufen, daß auch der Armste es sich erlauben kann, anständige Kleider zu tragen.

Speziell mache ich darauf aufmerksam, daß ich eine schöne Auswahl in **Herbst- und Winteranzügen** halte. Mein Schnittwarenvorrat ist der reichhaltigste in Humboldt; die schönsten Muster finden Sie bei mir, vom 6c Cattun bis zum \$1.50 Venetian für Brautkleider.

Wollen Sie Mehl oder Futterstoffe kaufen, so sprechen Sie vor und verlangen Sie Preise — ehe Sie sonstwo kaufen; ich kann Ihnen Geld sparen.

Meinen werten Kunden für das mir geschenkte Vertrauen bestens dankend, verbleibe ich achtungsvoll der Ihrige

Gottfried Schäffer

**HUMBOLDT
MEAT MARKET**

Stets an Hand:

Alle Sorten frisch geschlachtetes Fleisch, wie **Beef, Schweinefleisch, Schafffleisch u. s. w.** Ausgezeichnete, selbstgemachte Würst täglich zu haben.

Für Schlachtvieh die höchsten Marktpreise bezahlt.

Dreijährige Zugochsen

verkaufe ich billig und gegen leichte Zahlungsbedingungen. Achtungsvoll

JOHN SCHÄFFER,

Humboldt, Sask.

Dr. DORION

von Bonda hat eine neue Filiale errichtet

...in Dana...

wo er jede Woche von Montags 2 Uhr nachmittags bis Dienstag 2 Uhr nachmittags zu treffen ist. Er ist katholisch.

J. M. CRERAR, Advokat.

Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, u.

Anwalt der Union Bank of Canada.

Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen. **Humboldt, Sask.**

Hotel zu verkaufen.

Aus Gesundheitsrücksichten wünscht der Unterzeichnete sein Hotel mit „Bar“ in **Muenster, Sask.**, zu verkaufen. Ausgezeichnete Gelegenheit für einen deutschen Katholiken. Das Hotel hat einen vortrefflichen Ruf und erfreut sich einer großen Kundenschaft. Es hat keine Konkurrenz. Um Auskunft wende man sich an den Besitzer

Michael Schmitt, Muenster, Sask.

Spezial-Schuhgeschäft.

Große Auswahl in allen Sorten von **Leder-, Herbst- und Winterschuhen**. Ferner eine große Auswahl in allen Sorten von **Herbst- und Winterhandschuhen**. Alles zu den niedrigsten Preisen. Schuhreparatur eine Spezialität.

Getrennte Nähte an Schuhen von mir gekauft, werden unentgeltlich zusammengenäht.

Geo. K. Muench, Muenster, Sask.

Pferde verlaufen.

Am 7. Dezember ein schwarzes Pony etwa 850 Pfund schwer, 9 Jahre alt, mit weißer Stirn, trug Halfter. Ferner ein braunes Pferd, 4 Jahre alt, etwa 1100 Pfund schwer mit weißem Gesicht und 4 weißen Füßen.

Jos. Fohrenkopf, Watson, Sask.

Feuilleton.

Der Wunderstern.

Einst vor vielen hundert Jahren
 War's geschehen in einer Nacht,
 Daß die Sterne sich besprachen,
 Die am Himmel hielten Wacht:
 Wen von ihnen als den schönsten
 Hätte Gott der Herr gemacht.
 Jeder rühmte seines Glanzes,
 Seiner Farben stille Pracht,
 Als ein neuer Glanz im Osten
 Sie zum Schweigen hat gebracht.
 Jeder hat ihn angestaunt,
 Zweifelnd so bei sich gedacht:
 Ist die Sonne aufgegangen
 Schon in tiefer Mitternacht?
 Ist ein Diamant gestiegen
 In die Luft aus dunklem Schacht?
 Burden aller Blumengeister-
 Farbengluten angefaßt,
 Und in eines einz'gen Lichtes
 Neues Wunderbild gebracht?
 Doch der fremde Stern hat freundlich
 Seine Brüder angelacht;
 An dem dunkelblauen Bogen
 Stieg er in die Höhe sacht,
 Über einer armen Hütte
 Stand er still die ganze Nacht:
 Dort in Bethlehemscher Krippe
 War das Licht der Welt erwacht!

Friedr. Bed.

Die Einöder.

Erzählung aus der Vergangenheit
 des Künischen Waldes.

Von Anton Schott.

Fortsetzung.

II.

Sch droben im Gebirge an Fuße
 der sonnigen Berglehne liegt
 der Bucherhof. Wie lange er
 schon besteht, weiß kein Mensch im gan-
 zen Gerichte; er ist einer der ältesten
 Höfe. Darauf deutet schon sein Name
 hin, und eine Sage meldet, daß in alten
 Zeiten an der Stelle, wo heute der Ein-
 ödhof oder die Hütten-Einöde steht, eine
 Glashütte gestanden habe, und das dazu
 gehörige Bochwerk, der Bucher, habe im
 Tale gestanden, dort, wo nun der Bu-
 cherhof mit seinen geräumigen Wirt-
 schaftsgebäuden sich ausbreitet.

Und die Sage wird auf wahrer, münd-
 licher Überlieferung beruhen.

Die Pioniere der Kultur sind im kün-
 nischen Teile des Böhmerwaldes unzwei-
 felhaft die Glasmacher gewesen. Zum
 großen Teile stimmt diese Behauptung
 auch für die angrenzenden südlichen und
 die bayerischen Gegenden. Nur der
 sogenannte Choden-Boden ist ursprüng-
 lich mit Bauern und zwar tschechischen
 Bauern besiedelt worden. Gewöhnlich
 wird auch behauptet, die „Freigerichte
 des Künischen Waldes“, das Künische,
 seien auf dieselbe Weise und zum selben
 Zwecke besiedelt worden, wie der Cho-
 den-Boden, aber mit deutschen Bauern.
 Diese Ansicht hat sich auch in die Frei-
 bauern eingelebt, wie aus einer wahr-
 scheinlich aus den dreißiger Jahren stam-
 menden Eingabe hervorgeht, woselbst
 darauf hingewiesen wird, daß die Frei-
 gerichte des künischen Waldes schon in
 der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts
 als eine dem Staate wichtige Einrichtung
 galten, denen auch die Verteidigung der
 Grenzen anvertraut gewesen, weswegen
 sie auch mit verschiedenen Vorrechten und

Freiheiten ausgestattet worden. Weiter
 behauptet das Schriftstück, die Freige-
 richte des künischen Waldes hätten den
 ersten Begnadigungsbrief von Herzog
 Brzetislaus schon im Jahre 1041 für
 demselben im Kriege gegen Kaiser Hein-
 rich den Dritten geleistete treue Dienste
 erhalten.

Es mag ja immerhin sein, daß Brze-
 tislaus nach 1041 den Choden-Boden
 wider unverhoffte und ungelegene Ein-
 fälle seitens seines ungeliebten Lehn-
 herrn errichtete, aber der künische Wald
 mit seiner freien Verfassung scheint denn
 doch anderen Ursprunges zu sein, wenn
 er vielleicht später auch mit dem Choden-
 Boden über einen Leisten geschlagen und
 häufig auch verwechselt worden ist. Es
 ist eine geschichtliche Tatsache, daß die
 bayerischen Ganganen von Bogen am
 Ende des ersten Jahrhunderts die Städte
 Schüttenhofen und Winterberg besaßen
 mit den darumliegenden Geländen und
 Gegenden, und gerade in dieser Gegend
 liegt der größte Teil des künischen
 Waldes. Die Bogener, besonders Gau-
 graf Nswin der Erste, († 1102), taten
 sehr viel zur Besiedelung des ihnen an-
 vertrauten Landes, besonders des Bayer-
 waldes. Kommen sie dies nicht auch in
 den ihnen gehörigen beiden genannten
 Herrschaften getan haben? Aber um
 dieselbe Zeit lebte auch ein Mönch des
 Klosters Oberaltach, der nachmals von
 den Waldbewohnern als ein Heiliger
 verehrte Gunther, ein Bote des Christen-
 glaubens und der Kultur im ehemaligen
 „Nordwalde“. Unaushaltig drang
 er in die Wildnisse des Urwaldes vor,
 und seinen Stapsen folgte der deutsche
 Arbeitsmann. Er gründete die ersten
 Ortschaften im Tale des Regens, Zwi-
 sel und Regen, er führte Heinrich den
 Dritten, ein Jahr nach der Niederlage
 bei Memark durch das Regental nach
 Böhmen, legte den „Gunthersteig“ zwi-
 schen Rindnach und Gutwasser, seiner
 nachmaligen Einsiedlerklause, an, und
 kurz: wo er seinen Fuß hinsetzte in der
 Wildnis, dort begann die Kultur zu
 weben.

Nach dem Aussterben der Bogener im
 Jahre 1242 erbte Herzog Otto von
 Wittelsbach und in Bayern die gesamten
 Besitzungen derselben, konnte aber die
 nunmehr auf böhmischer Seite gelegenen
 nur bis 1257 behaupten. Von dieser
 Zeit an dürfte also die Einrichtung der
 künischen Freigerichte datieren, und es
 kam 1766 noch vor, daß einige von
 Bayern abgetrennte Dörfer, die jedoch
 bedeutend außerhalb des künischen
 Waldes lagen, zu einer „Kameralgemeinde“
 vereinigt worden und mit den-
 selben Privilegien ausgestattet worden
 sind, wie die künischen Freigerichte.
 Das mag so beiläufig der Ursprung der
 Freigerichte gewesen sein.

In letzter Zeit, also bei Auflösung
 der Freigerichte im Jahre 1848, zählte
 man nur mehr neun Gerichte, die unter
 einem selbstgewählten Obergerichte stan-
 den. In früherer Zeit mag der Umfang
 des „Künischen Waldes“, hwozd ge-
 nannt, wie die amtliche Schreibweise der
 böhmischen Kammer lautete, bedeutend
 größer gewesen sein, und das Volk nenni
 heute noch einige Markorte für die Mar-

kung gegen Böhmen hin. Aber wie es
 eben geht: der Adel und der Großgrund-
 besitz sind die natürlichen Feinde eines
 freien Bauernstandes, und das Raubrit-
 terwesen trieb man ja zu allen Zeiten.
 Was gerade zur Hand war oder sonst
 paßte, hat man genommen und — so
 sind denn nur die neun Gerichte übrig
 geblieben.

Aber so weit sich die Geschichte der
 Besiedelung dieses Gebietes zurückver-
 folgen läßt, allüberall stößt man auf
 den Glasmacher als den ersten Siedler.
 Der Urwald bot Holz in Hülle und
 Fülle, und der Glasmacher braucht dies.
 An geeignetem Plage wurde eine Glas-
 hütte aufgebaut; ein Ofen, nicht viel
 über Backofengröße, wurde aus Lehm
 und Steinen zusammengefügt, die kleinen
 Häfen eingesetzt und — an Feuerung war
 eben keine Not. Nachdem am ersten
 Orte der Holzbestand verbrannt, konnte
 die so einfache Hütte mit derselben Lei-
 chtigkeit eine Viertel- oder eine halbe
 Stunde Weges weiter verlegt werden,
 mitten in den Holzreichtum hinein. Und
 auf dem ausgeordneten Stücke Landes —
 begann der Bauer zu schaffen. Das ist
 — mit wenig Ausnahmen — die kurze
 Gründungsgeschichte fast jeder Gemeinde
 im Böhmerwalde. Beinahe allerorts
 ist die erste menschliche Ansiedelung eine
 Glashütte gewesen, und in den meisten
 Orten bezeichnet die Sage dieses oder
 jenes Gehöfte als Hütte oder Hüttenhof
 und ähnlich. Viele dieser Glashütten
 können am zutreffendsten nur als „flie-
 gende Hütten“ bezeichnet werden, andere
 dagegen mochten lange Zeit bestanden
 haben, bis sie eingingen, und wieder
 andere gehen erst in den gegenwärtigen
 Tagen ein. Der Göttere frist immer
 den Kleinern auf.

Und aus diesen Tagen, wo die Kultur
 in den fürstlichen Urwald zu dringen be-
 gann, mag auch die Hütten-Einöde stam-
 men. Es mag schon lange, lange her
 sein, daß sie eingegangen, aber wie
 überall ist auch hier der Bauer dem
 Glasmacher in die Stapsen getreten, und
 was dieser gelichtet, hat jener aufgerodet
 und bebaut....

Bis vor nicht ganz dreißig Jahren
 haben die zwei Hütlein zusammengehört
 zu einem Besitze, aber jähling hat sich
 selbes Mal die Sache zerrissen, und an
 der neuerrichteten Markung zwischen bei-
 den Höfen ist als Zaun Haß und Groll
 aufgeschossen und hat so etwas wie eine
 undurchdringliche Hecke gebildet.

Und wie es scheint, soll dieser Zaun
 auch jetzt nicht fallen, da doch die Gründe
 des einen an die des Bruders stoßen.

So denkt sich auch der Mirtl, wie er
 über die blendende Schneefläche dahin-
 stapft, dem Bucherhose zu. Der Zaun
 wird nicht leicht fallen. Wie es die
 Einöder im Sinne haben, hat er der
 Rede des Mirtl schon entnehmen können:
 Lieber tausend Gulden Rheinisch zum
 Fenster hinausgeworfen, als den Bruder,
 den Duden, in der Nähe wissen. Und
 der? Wenn er das vergessen kann, so
 wie man einen bösen Traum vergißt,
 nachher... „Nachher ist er kein Ein-
 öder,“ stößt er unwillkürlich laut heraus.
 „Ich wenn es bin... am Totenbett“
 „denk' ich noch daran.“

Bei der Stabecke kommt ihm ein
 mittelgroßer Mann mit sorgsam gescho-
 renem Gesichte und schier sonntäglicher
 Gewandung entgegen, der Bucherbauer,
 der gewesene. Einen Augenblick fängt
 es ihm den Schritt, als er des Mirtl
 ansichtig wird, aber gleich schlendert er
 wieder weiter.

„Wo wirst denn hin?“ fragt er so
 gleichgültig als es ihm möglich ist.

„Nicht weiter; gerad' nur in den
 Bucherhof“, gibt der Mirtl zur Antwort
 und betrachtet den Mann unablässig bis
 der die Augen zu Boden schlägt. „Hätt'
 auch mit Dir ein paar Wort' zu reden“,
 setzt er dann hinzu.

„Mit mir?“ wundert sich der ehema-
 lige Bucherbauer. „Ich hab' ja gar
 nichts mehr zu reden... gar nichts.
 Wirst es ja wissen.“ Ein leichtes Lä-
 cheln spielt dabei um sein schier weiber-
 haft zartes Gesicht; aber was zwischen
 den Worten ungesprochen steckt, strahlt
 das Lächeln Lügen. „Nun, aber wenn
 Du gerad' meinst... und im Grund'
 hast ja recht. Ich hab' wollen auf ein
 Pläuschchen gehen zum... Weberbauern,
 kann's aber auch ein andermal tun. Geh'
 herein in die Stube!“ Er dreht sich
 kurz um und will dem Besuche voraus-
 gehen. Aber gleich darauf wendet er
 sich wieder und stellt sich vor den Mirtl
 hin.

„Wirst wohl kommen und sagen, daß
 ich ausziehen soll? Das Recht hast ja
 jetzt.“

Der Mirtl schupst eine Weile unschlü-
 ssig mit den Schultern. Er hat deswe-
 gen zumeist den Gang gemacht, aber nun
 fällt es ihm schwer, das Wort zu sagen.
 Er stellt sich vor, wie es ihm zu Mute
 sein würde, wenn er seinen Hof verlassen
 müßte, wenn ein anderer käme und sagte:
 „Geh', Du bist nur noch ein Fremder in
 dem Hause! Ein Schauern läuft ihm
 den Rücken hinab.“

„Es wird schier sein müssen, Mathez,“
 sagte er nachher. „Wirst es selbst einse-
 hen. Aber wenn D' anstehst auf einen
 Unterschlupf: das obere Zuhäusel ist
 leer. Gelt? Müßtest Dich halt behel-
 fen. Ich bin nicht schuld daran.“

Mathez, der abgehaufte Bucherbauer,
 preßt die feingeschnittenen Lippen auf-
 einander, so viel er kann und starrt hin-
 aus auf die im Sonnenlichte erglänzende
 Schneefläche. Was alles durch sein
 Hirn schießt und rumort?

„Nicht daß ich Dich kränken will,
 Mathez!“ sucht der Mirtl seine Rede zu
 mildern. „Kein Gedanken! Mußt
 mich nicht unrecht verstehen.... Der
 Bucherhof ist jetzt für den Veri kauft
 und...“ Er bricht ab; jedes Wort
 deutet ihm zu hart und verlegend für
 den Mann.

„Ich versteh' Dich, Mirtl,“ sagt der
 endlich trocken. „Wann soll ich ab-
 ziehen?“

„Wann Du willst“, stellt der frei.
 „Es kann nicht mehr die Länge anstehen,
 bis der Veri heimkommt, und derweil
 stell' ich halt einen Wirtschaster her in
 den Hof... Und daß ich Dich frag':
 Was wirst Du anfangen? Nicht aber,
 daß Du meinst, ich tüt' Dir was Unrech-
 tes wollen.“

„Was fängt denn einer an, der ver-

gantet ist?“ lacht der Mathes; aber es ist ein unnatürliches, gezwungenes Lachen, hinter dem die Verzweiflung hervorlugt.

„Sakra! Nicht mehr Schneid' hast?“ fährt der Mirtl unwillkürlich auf. „Ein anderer wenn es wär': In Gottes Namen tu', was Du willst! Aber einer aus unserm Gericht! Weißt, was ich tät'? Anders zu machen ist die Geschichte' nimmer, und ein paar Hunderter bleiben Dir im Sack. Ich tät' gerad' von Anfang an zu hausen anfangen, und gehen müßt' es. Wär' nicht aus! Aber den Mut müßt' einer haben dazu.“

„Stimmt Mirtl!“ lacht der Mathes wieder auf, „Drei Bauern, sechs Stiefel sel ist eine alte Rechnung. Wenn ich in Deinen Schuhen stecken tät', ich gäb' jedem andern genau denselben Rat: Mut muß einer haben! Aber so ist die Sach' umgekehr't. . . . Also die nächsten Tag' pad' ich mein Zeugl zusammen und rutsch hinauf ins obere Jnhäusel . . . Mit Deinem Verlaub. Und jetzt behüt' Dich Gott!“

Er wendet sich kurz ab und schlendert über die Schneefläche dahin.

Der Mirtl sieht ihm eine Weile nach und schüttelt ein paarmal den Kopf. „Bei dem ist's Matthäus am letzten,“ murmelt er vor sich hin. „Wenn es bei einem da fehlt, wo es bei ihm fehlt, nachher geht es nimmer. Wo daheim kein Zusammenhalt ist, da reimt sich nichts in alle Ewigkeit. Schad' um den Menschen!“

Langsam stapft er durch den Hofraum der Gred zu. Als er an den Ställen vorbeikommt, ruft ihn der Großknecht an. „Wie stehts denn? Habt Ihr leicht schon Ehehalten dungen für den Beri, wenn er den Hof übernimmt? Oder können wir bleiben? Wir haben gestern so geredet all mitsamen, daß wir um den Lohn bleiben täten, den wir jedes mit dem Mathes ausgedungen gehabt haben. Wenn es nicht wär', müßtet Ihr es uns schon bezeiten sagen, daß wir uns danach richten könnten.“

„Sel hab' ich bei der Gelegenheit auch fragen wollen,“ sagt der Mirtl darauf. „Wer bleiben will, kann bleiben und kriegt vom Beri seinen Lohn, wie er ausgemacht worden ist. Dafür steh' ich. Und wer nicht bleiben wollt', der müßt es auch mir bezeiten sagen, daß ich jemand anders für ihn dinge.“

„Nachher ist also alles in Richtigkeit?“

„Wenn es so ist, wie D' sagst, nachher schon. Ich komm' die nächsten Tag' so wie so einmal herauf, nachher kann noch dies und jenes ausgeredet werden. Und was ich sagen will: Schaut mir auf die Sach' und auf's Vieh. Mußt schon derweil Du ein bißel Obfarg' haben.“

„Da wird sich nichts fehlen“, verspricht der Großknecht. „Wie wenn die Sach' mein wär', so schau' ich auf.“

Mit kurzem Gruße geht der Mirtl weiter.

In der großen geräumigen Stube sitzt ein Weib mit steinaltem, runzeligem Gesichte am Eßtische und spinnst. Sie ist des Mathes Ehefrau und um gute zehn Jahre älter denn ihr Mann. Und auf der Ofenbank kauert ein Greis mit schneeweißem Haar und silberfarbenen

Bartstummeln in dem wetterbraunen runzeligen Gesichte und nagelt sich einen Sohlenfleck auf den Schuhabsatz. Das Weib halt im Spinnen inne und starrt den eintredenden Mirtl offenen Mundes an, ohne auf dessen Gruß zu danken. Der Alte aber wirft den Schuh zu Boden, und seine knochigen Finger umklammern krampfhaft den Stiel des Hammers. - Wie zum Kampfe herausfordernd, reckt er sich aus seiner kauern Stellung auf, und in seinen graugrünen Augen beginnt es zu flimmern und zu funkeln.

„Kommst schon? Kommst schon?“ stößt er mühsam heraus. „Aber nein sag' ich . . . nein und nochmals nein! Verstehst mich? Der Bucherhof gehört uns, und ein Einöder kommt in alle Ewigkeit nicht darauf. Kein anderer, geschweige denn ein Einöder. Verstehst mich Mirtl?“

„Bucherhäul, der Schwaz ist wie ein Schlag ins kalte Wasser,“ widerspricht der Mirtl ruhig. „Der Bucherhof ist versteigert worden, und ich hab' ihn für den Beri gesteigert, und daselb' ist geschrieben und eingetragen im Oberamt in Wüstrig. Sel wißt Ihr so gut wie ich und jeder, und so ein leeres Geschwätz hat keinen Wert.“

„Was sagst? Was? Keinen Wert?“ braust der Alte mit überschnappende Stimme auf. „Ich werd' Dir beweisen, ob es einen Wert hat oder nicht. Ich hab' den Bucherhof selbesmal rechtmäßig . . .“

„Das geht da nicht her,“ fällt ihm der Mirtl in die Rede. Wenn der Alte anfängt zu erzählen, wie er den Bucherhof erstritten, dauert es in der Regel einen halben Tag. Und die sauberste Geschichte ist es nicht gewesen. „Der Mathes hat von Euch den Hof übernommen und hat abgehauet darauf. Deswegen ist er ihm verkauft worden. Der Mathes zieht vom Hofe, und ich hab ihm das obere Jnhäusel derweil gestattet, bis er eine andere Herberg' findet, die für ihn paßt. Und Ihr zieht ins Leibtumhäusel oder, wenn Ihr wollt, mit dem Mathes.“

„Höllsakra! Hinauswerfen willst uns?“ schreit der Alte auf und fährt mit geschwungenem Hammer auf den Mirtl los. Aber der fängt ihm ganz ruhig den Arm und hält ihn. „Schlagen nicht!“ mahnt er. Wenn's gerad' Eure Natur verlangt, daß Ihr schimpft und taget wie ein Rohrspaz, meinestwegen. Aber das Zuschlagen kann ich nicht leiden.“

„Schwäher! So seid doch nicht gar so!“ bittet das Weib und hinkt herbei, den Alten auf seinen Sitz auf der Ofenbank zurückzubringen. Sie hinkt schon seit ihrer Kinderjahre, aber sie hat eine Mitgift mitbekommen, wie keine im ganzen Umkreis, und diese hat der Mathes selbesmal gefreit und geheiratet. „Was nützt das Streiten?“ redet sie ihm zu. „Wir sind vergantet, und der Mirtl hat das Recht, daß er uns hinauschaft. Aber Euer Leibtum kann Euch kein Mensch nehmen.“

„Sel will auch gar niemand“, erklärt der Mirtl. „Ihr kriegt Euer Leibtum, wie es geschrieben ist, eher besser als wie

minder. Sel laß ich nicht angehen. Und wenn Ihr vermeint, daß Euch wo unrecht geschieht, Ihr wißt, wer Richter ist, und wißt auch, daß der Obergericht auf der Seewiesen zu finden ist. Die Männer werden sicher Recht sprechen. Und im übrigen macht keine Schnaksen und Flaufen. Es müßt Euch gerad' die Leut' auslachen.“

„Mich auslachen? Wenn ich auf meinem Recht besteh'?“

„Schwächer!“ bittet das Weib, aber der Alte hört nicht darauf. Sein Lebenstag ist er rasch gewesen mit der Rede, und er ist es heute noch.

Der Mirtl hört ihm noch ein Weilchen zu, dann sagt er kurz und gemessen: „Behüt Gott!“ und verläßt die Stube. Das Recht ist auf seiner Seite, und wenn es nicht anders geht, so muß er halt einmal den Richter und die Geschworenen mitnehmen. Denen muß selbst der Alte folgen.

„Bier Köffer bringen mich nicht aus dem Hofe“, behauptet der nun gegenüber seiner Schnur. „Weißt, was mich der Bucherhof kostet hat? Viele, viele Näch't Schlaf, einen gehörigen Strumpf Geld und zuallerlezt noch . . .“ Er hält inne und fährt mit der Hand nach der durchfurchten Stirne. Das Wort ist ihm schon auf der Zunge gelegen, aber es darf nie über seine Lippen kommen, nie nicht. . . . viel Verdruß und Scherereien“, setzt er nach einer Weile hinzu. „Und jetzt soll alles für die Rag' gewesen sein. Nein, sag' ich, und wieder und allweil nein!“

„Es nützt aber nichts“, stellt das Weib vor. „Was hilft es heut', wenn Euch der Hof noch einmal soviele kostet hätt'? Wär' der Mathes ein Mann, wie es andere sind, der Kaiser von Wien kunn' kommen, und er brächt' uns nicht weg. Dafür liegen die Privilegien beim Obergericht, daß wir freie Leut' sind auf unserm Grund und Boden.“

„Was sag' ich denn nicht allweil?“ fällt ihr der Alte hastig ins Wort. „Die Privilegien sind da, und . . . und ich geh' nicht.“

„Nützt nichts! Was der Mathes mit meinem Heiratsgut tan hat, wißt Ihr, und wie viel er noch dazu Schulden gemacht hat, sel habt ihr auch erfahren. Die Leut' haben ihr Geld haben wollen, und so ist der Hof vergantet worden. Es ist gerad', als wenn . . . gar kein Glück gewesen wär' auf dem Hofe.“

„Glück?“ lachte der Alte schrill auf. Dann langt er hastig nach dem weggeworfenen Schuh und fängt wieder an zu nageln. Es ist ihm ein Gedanke durch den Kopf gefahren bei der Rede seiner Schnur, ein altes Sprichwort: Ein ungerechter Heller frißt tausend gerechte Taler. Und in dem Hofe stecken viel mehr denn ein Taler, die nicht ganz gerecht sind.

Das Weib beginnt wieder zu spinnen. Der Fuß dreht das Rad und die Hände zupfen den Flachs zum haargleichen Faden. Das ist Gewohnheit, und die Gedanken im Kopf können deswegen schon ungehindert ihrer Wege gehen. Sie tun es und spinnen ihren Faden . . . Es ist wirklich, als wenn gar kein Glück wäre in dem Hofe, wenigstens nicht das, was

man im allgemeinen Glück nennt, der Erfolg, das Gelingen jedes Unternehmens. Als sie so vor nicht ganz zwanzig Jahren den Mathes geheiratet, hatte sie auch von die'em geträumt, Tag und Nacht, aber es war beim Träumen geblieben. Sie war selbesmal schon, wie man im Walde sagt, ein übertragenes Leut, um über zehn Jahre älter als der Mathes, aber ihr Herz war noch so jung gewesen und so frisch wie der Tännling draußen im Hochwald, und sie hat den Burschen gerne gehabt, zum Sterben gern. Und heute noch. Kein Wort des Tadel's ist je über ihre Lippen gekommen, hat er getan, was er gewollt hat. Nie nicht. Sie hat ihn gehegt und gepflegt wie ein Schoßkind, und nicht dies und nicht jenes konnte von ihrer Liebe zu ihm auch nur ein Brösellein abzucken. Und gar erst, als ein kerngesundes Dirnlein in der Wiege geschrie'n hat! Ihre Liebe hat sich verdoppelt, und jedes hat sein gebührend Teil erhalten, die Dirn und der Vater. Was man nicht gerade als Glück benennt und betrachtet, und das doch eines ist, das häusliche Glück, das hat sie genossen die Jahre her jede Stunde. Sie hat es nicht anders verlangt, als sie es gehabt hat, und ihre Liebe hat alles Unebene eben gemacht. Und daß es so gekommen ist? Erst in den letzten Tagen sind ihr Gedanken gekommen, daß der Mathes denn doch hätte anders werfen sollen. Aber sie hat die Gedanken bei sich behalten und dem Mathes kein Wortlein davon gesagt. Wozu? Wer weiß, wie ihm zu Mute war? Er sitzt ohnedies oft halbe Stunden lang, ohne sich zu regen und starrt auf einen Ort hin. Leicht kommt es ihm nicht an; das sieht sie bei jedem Augenblicke. Sie hat ihn also noch getröstet und ihm Mut und Vertrauen einzufößen versucht. Gerade gegenüber dem Schwäher sind ihr einige Worte über sein bisheriges Treiben entwischt. Aber der! Wie der Mensch lebt, so stirbt er, und der hat sein Lebenstag nichts lieber getan als gestritten und getagt und überall recht behalten wollen.

Mit einem Rucke fliegt die Türe auf, und eine flachshaarige Dirn, den Rocken und das Rad in der Hand, springt in die Stube.

„Ich hab' gemeint, Ihr habt Besuch kriegt?“ fragt sie und blickt suchend in der Stube umher. Sie lächelt dabei ein wenig, aber etwas wie schlecht verhaltenen Ärger hallt durch die Frage.

„Hast ihn leicht kommen gesehen?“

„Ja. Bei dem Vater ist er eine Weile gestanden vor dem Stadel draußen. Hat er uns etwa gar schon ausgeschafft?“

„Ausgeschafft?“ schrie der Alte. „Den möcht' ich kennen, der uns ausschaffen' tät. Nicht einmal der Kaiser!“

„Er hat uns nicht gerad' herausgesagt,“ berichtet das Weib, „aber es wird sein müssen . . . müssen. Die Stund' fürcht' ich, Diesel,“ setzt sie halblaut hinzu.

Die Dirn atmet schwer auf und stellt das Rad an die Bank. „Sein muß es; z'wegen was sich nachher ein schweres Herz machen deswegen? Heut, ist's an uns, morgen leicht an jemand anders.“

Es wird auch nicht sein wie im Paradies, wenn der Beri aufzieht . . . Gerad' ist's geredet worden im Zuhäusel, daß die Einöber schon mit Händ' und Füßen wehren, um den Menschen nicht herzulassen. Ist der denn gar so schlecht und böß?"

Der Alte hat auf die Rede aufgepaßt wie ein Häftelmacher. „Recht geht's, recht geht's!“ lacht er nun schadenfroh auf. „Und ob er schlecht ist. Frag', wer von den Einöbern der schlechteste ist! Die sind Hauben wie Kappen, eins schlechter als das andere.“

„Ich hab, den Beri nie schelten hören,“ beantwortet die gewesene Bucherbäuerin die letzte Frage ihrer Tochter. „Aber dasselb' kommt' sein, wenn er kün', daß er seine Deut' als Feind' betrachtet, weil sie ihn verkauft haben, wie die Deut' erzählt haben.“

„Verkauft?“ Die Dirn schüttelt sich über und über. „Brrr! Gibt's halt schlechte Deut' auf der Welt!“

„Was sag' ich denn allweil!“ bestattet der Alte. „Und die aller schlechtesten sind die Einöber.“

* * *

Im Bucherhose ist Umzug. Im Hofe stehen zwei vollgeladene Schlitten und dahinter noch zwei leere, die erst geladen werden müssen. Die Kofse davor wiehern und stampfen, und das Geklingel der ihnen anhängenden Schellen schallt weit hinaus in den trüben Tag. Der Mathes, der gewesene Bucherbauer, zieht vom Hofe.

Gleichgültigen Gesichtes hilft er Stück um Stück aus dem Hause tragen und auf die Schlitten laden. Man glaubt gar nicht, was so alles in einem Bauernhause steckt. Erst wenn es dann und wann einmal zum Aufräumen kommt, offenbart sich's.

„Wir werden nach so ein-, zwei- oder dreimal herauf müssen“, meint sein Weib und wischt sich dabei eine Thräne aus den stark geröteten Augen.

„So oft es sein muß, so oft fahren wir,“ sagt er darauf. „Mitgenommen wird alles bis auf den letzten Pfannstiel. Ich wüß' nicht, warum wir dem . . . dem Beri was dalassen sollen, was nicht sein muß.“

„Schon, schon. Damit hast recht, Schwager“, sagt der Weberbauer, ein langer, hagerer Mensch mit glattgeschorenem Gesichte und weit vorstehenden Backenknochen und Kinn. „Und in einem Wirtshause kann eins allerhand brauchen. Gelt?“

„Fängst leicht jetzt gar ein Wirtsgeschäft an?“ fragt einer der Bauern, die dem Mathes umziehen helfen, ein großer wildbärtiger Mann.

„Hast leicht Du noch nichts gehört davon, Klüber?“ wundert sich der Mathes. „Wär' nicht aus? Im ganzen Gericht ist alles voll, daß ich so schön auf die Füß' gefallen bin. Und mein Glück ist's, sag' ich Dir. In einem Bauern bin ich mein Lebtag schon nicht recht geschaffen“

„Sel wohl, sel wohl,“ nickt der Klüber.

„Und auf dem Hühwirtsbaus kann ich in einem Jahr' mehr einnehmen, als was mir der Bucherhof in zweien tragen

hat. Und nachher bin ich ein Herr dabei, wenn das Geschäft halbwegs zusammengeht.“

„Das Hühwirtsbaus hast kauf't?“ staunt der Klüber.

„Noch nicht, noch nicht. Gerad' packtet hab' ich es derweil. Es kann anders auch werden, wie es sich halt anläßt. Verstehst mich schon.“

„Hm! Hm!“ nickt der Klüber; aber er hat den Mathes nicht verstanden und ohrt auch nicht weiter nach darüber. Was gehen ihn fremde Sachen und Pläne an?

Währenddem hinkt des Mathes Weib wieder heraus auf die Gred und wischt sich von Zeit zu Zeit mit dem Fürtuch über die Wangen. Ihre Augen irren unstät umher von der Haustür zu den Ställen, von da zum Stadel und zu den Schlitten und wieder zurück. Es ist ihr, als könnte sie nicht fort aus dem Hause, das an die zwanzig Jahre ihr Heim gewesen. Ihr Herzschlag geht krampfhaft stoßend, und oft scheinen sich die Blutwellen im Geäder des Halses zu stauen, und in den Schläfen und Ohren singt und pfeift das Blut. Ofter denn einmal kommt ihr der Gedanke: Wenn mir der Herrgott einen Gefallen täte und gäbe mir einen jähen Tod! Aber der stellt sich nicht ein.

Die Liesel hat bislang den Männern geholfen, die den ersten Schlitten aufgepackt und mit Ketten und Seilen zusammengereutelt haben. Nun kommt sie zur Mutter heran. „Wir setzen uns gleich auf den ersten Schlitten auf,“ sagt sie. „Aber flennst doch nicht allweil!“ raunt sie ihr gleich darauf zu. „Was nützt das alles.“

„Aufsitzen! Aufsitzen!“ schreit der Mathes. „Ihr fahrt mit der ersten Fuhr, daß Ihr gleich jedes Stück an seinen Platz schaffen könnt.“

„Einen Augenblick wart' noch, ein klein bißel!“ bittet sie. „Gerad' in die Kapselle geh' ich noch hinüber. Einen kleinen Augenblick!“

„Laß Dir's aber schlaun!“ willigt er schroff ein. Er will ihr vor den Leuten keine Bitte abschlagen. Es gibt schlimme Mänler, und er hat keine Ursache, denen Stoff zu Tratsch und Geschwätz zu liefern.

Vor dem Altärchen in der Hauskapelle sinkt das Weib zusammen, ein Strom von Tränen bricht aus ihren Augen, und ihrer Brust entringt sich ein krampfhaftes Schluchzen und ein Stöhnen, als wenn eins mit dem Tode gewaltsam ränge.

„Aber Mutter! Mutter!“ mahnt die Liesel. „Ihr tut ja gerad', als wenn wir aus der Welt hinaus müßten, nicht gerad' nur aus dem Bucherhose. Werkt doch nicht gar so! Krark könntet Ihr werden, und . . . mich kommt's so hart an, wenn ich Euch so zuschau.“

Das Weib schluckt und würgt eine Weite an ihrem Schmerz und Weh, fährt sich mit der Schürze links und rechts über das Gesicht und ist nachher wieder wie ehevor.

„Gerad' ein Anfall, Liesel.“ sagt sie wie entschuldigend. „Es tut halt doch weh, wenn . . . Aber wir müssen gehen, sonst gereint der Vater . . . Nun so be-



Wenn man daran ist sich eine Zeitung anzuschaffen so sollte ein katholischer Christ nicht vergessen, daß die katholische Presse vor allem von ihm berücksichtigt werden soll. Sie ist seine Presse.

Tue



Daher ein jeder, was er kann. Anstatt ein ungläubiges oder gleichgültiges Blatt zu unterstützen, sei es durch Abonnement, sei es durch Anzeigen in einem solchen Blatt, mache man es so, wie

es



Praktischen Katholiken zutrifft. Diese halten wenigstens eine katholische Zeitung, geben derselben ihre Annoncen und führen ihr neue Abonnenten zu. Wer's bisher noch nicht getan hat, der tue es

jetzt

Vor fünf Jahren

war die heutige herrliche St. Peters Kolonie noch eine Wildnis. Wir haben jedoch damals schon mit richtigem Blick vorausgesehen, was aus derselben werden würde und haben uns einen großen Complex

des allerbesten Landes

in derselben gesichert, welches wir jetzt den deutschen Katholiken zum Verkauf offerieren : : :

Kirchen und Pfarrschulen

befinden sich überall im westlichen Teile der Kolonie, wo unsere Ländereien liegen. Der Ackerboden ist unübertroffen. Wir können getrost behaupten, daß unsere Ländereien von keinem Teile des canadischen Westens übertroffen werden.

Um nähere Auskunft, Karten, Circulare u.s.w., wende man sich an unsern Stellvertreter, Herrn F. Heidgerken in Humboldt, Sask., oder direkt an unsere Hauptoffice in St. Cloud, Minn.

German American Land Co. Ltd.

St. Germain Str.

ST. CLOUD, Minn.

Der Winter ist da

Alles unser Herbst- und Wintervorrat ist jetzt angekommen. Wir haben eine volle Auswahl von Herbst- und Winterwaren auf Lager, als...

Ueberröcke, mit Schafpelz gefütterte Röcke, Winterunterkleider, Ueberschuhe, Filzschuhe, Woll-Flanellstoffe, Kappen und alle andern Waren.

Wir kaufen die besten Waren, die erhaltbar sind und bauen unsere Reputation auf die Qualität; wir garantieren für alle unsere Waren. Wir lehnen es unbedingt ab, uns mit minderwertigen Waren zu befassen. Alle unsere Kunden werden diese Behauptung bestätigen. Wenn Sie bisher noch keine Geschäfte mit uns getan haben, so laden wir Sie ein, es in diesem Herbst zu tun. Fragen Sie unsere Kunden, wenn Sie mit unsern Geschäftsmethoden noch nicht vertraut sind. Wir wünschen, daß Sie über uns Erfundigungen einziehen. Qualität, Preise und gute Behandlung sprechen für uns. Wir verkaufen zu so niedrigen Preisen, als es unsere Qualität nur immer erlaubt, und wir garantieren, daß Sie am Ende Geld sparen, wenn Sie von uns kaufen. Wir machen es uns zur besonderen Aufgabe, uns unsern Kunden gefällig zu erweisen und wenn wir einem Kunden einmal verkaufen, so suchen wir durch gute Behandlung und gute Waren uns seine Kundenschaft zu erhalten. Wir verkaufen nur zu einem Preis. Ihr Geld ist uns soviel wert, wie das Ihres Nachbarn. Wenn Sie von uns kaufen, so mögen Sie versichert sein, daß Ihr Nachbar auch nicht billiger kauft, wieviel er auch handelt.

... Unser Vorrat von ...

schönem, trockenem Bauholz

ist vollständig und von der besten Qualität auf dem Markte. Unser Grocery- Eisenwaren- und Schuhdepartment ist immer voll. Wir haben einen vollen Vorrat von allen Stapel-Waren. Kauft von uns, und ihr braucht nicht in alle Läden der Stadt zu laufen, um zu bekommen, was ihr wünscht.

Ihr Geschäftshaus

Great Northern Lumber Co., Ltd.

HUMBOLDT, SASK.

Kalender! Kalender!

Außer den allbekanntesten und beliebtesten Regensburger Marienkalender und Wanderer Kalender für 1908, von welchen wir noch eine kleine Anzahl vorrätig haben, welche wir portofrei gegen Einsendung von 25 Cts. per Stück versenden, haben wir soeben erhalten:

St. Michaelskalender für 1908, mit Farbendruckbild und farbigem Wandkalender, 128 Seiten, Preis 25 Cents

St. Michael's Almanac, (englisch) mit Farbendruckbild und farbigem Wandkalender, 120 Seiten, Preis 25 Cents

Beide genannte Kalender passen vorzüglich in jedes katholische Haus und bieten viel des Interessanten, Lehrreichen, Erbaulichen und Unterhaltenden. Da sie zum Besten eines guten Zweckes herausgegeben werden, so tragen die Käufer auch zu einem guten Werke bei.

Ferner haben wir die folgenden besonders in Österreich u. Ungarn allgemein beliebten katholischen Kalender erhalten:

Heilige Familie Kalender für das liebe christliche Volk. 112 Seiten mit Gedenkblatt und mehreren Illustrationen in Farbendruck. Preis portofrei 30 Cents

Feierabend Kalender, mit großem Druck. Besonders für ältere und schwergeprüfte Leute. Mit doppelseitigem Farbendruckbild „Unsere liebe Frau von Lourdes.“ Portofrei 30 Cents

Soldatenfreund Kalender, besonders interessant für ehemalige Soldaten. Mit doppelseitigem Farbendruckbild Sr. Majestät des greisen Monarchen Franz Joseph, mit doppelseitiger Abbildung der Chargenabzeichen und Unterscheidungszeichen des Heeres, der Marine und der beiden Landwehren der öster.-ung. Monarchie, sowie mit einem Militärschematismus. 144 Seiten. Portofrei 30 Cts.

Kalender für Zeit u. Ewigkeit, mit mehreren farbigen Bildern. 144 Seiten. Preis 30 Cents

Haus- und Familienkalender, mit farbigem Titelbild. 144 Seiten. Preis portofrei 30 Cents

Bunte Welt Kalender, mit farbigem Gedenkblatt und acht farbigen Textbildern. 144 Seiten. Portofrei 30 Cents

Allgemeiner Bauernkalender, mit großem Druck, farbigem, doppelseitigem Titelbild, Trächtigkeitstabellen und Marktkalender für Böhmen, Mähren und Schlesien. 160 S. Portofrei 30 Cts.

Lustiger Bilderkalender, mit doppelseitigem Farbendrucktitelbild. 144 Seiten. Portofrei 30 Cts.

Alle obigen Kalender sind reich illustriert und in jeder Beziehung empfehlenswert für jedes katholische Haus.

Man bestelle so gleich, da unser Vorrat nicht groß ist und voraussichtlich bald vergriffen sein wird. Bestellungen richte man an

„ST. PETERS BOTE,“ Münster, Sask.

hüt' Dich Gott, lieb's Herrgöttl mit dem wir bei ein' zwanzig Jahr' gehauet haben!" sagt sie und blickt zu dem auf dem Altärchen stehenden Kreuz auf, und große Tränen rollen ihr wieder die eingefallenen Wangen herab. Wo sie hinschaut, ist etwas, das sie bislang kaum beachtet und das zu verlassen ihr jetzt so schwer fällt. Sie zieht noch einmal einen Nuck am Strange des Glöckleins, um dessen Ton und Klang das letzte Mal zu hören.

„So kommt doch,“ drängt Piesel und faßt die Mutter unter den Arm. „Und der Herrgott, der im Bucherhofe bei uns gewesen ist, der ist überall und wird auch wo anders bei uns sein.“

„Mich bringen vier Köffer nicht fort!“ schreit der Alte und fuchelt mit einem Stecken vor einigen Männern herum, die augenscheinlich auf ihn einreden. „Ich weiß, wie teuer mir der Bucherhof kommt, und ich geh' nicht. Meinnetwegen gehst Du nach Tripstrill; ich geh' halt einmal nicht So ein Flankt, der einen ganzen Bauernhof verwirrt hat und einen Haufen Geld auch noch dazu, der will mit mir schaffen? Mami, da kommst an einen Unrechten! Und nicht: Behüt' Gott! und nicht anders sag' ich zu Dir. Fertig sind wir zwei. Und daß ich nimmer hör', daß Du Vater sagst zu mir, Du Du Du Flankt!“ Er wendet sich von den Männern ab, schleudert dem Mathes noch einmal einen Blick zu voll Haß und Groll und humpelt nachher zu den Weibern hin.

„Zu Euch sag' ich: Behüt' Gott! Ich rühr' mich nicht! Aber wenn Ihr gerad' einmal ein bißel Zeit habt, an einem Sonntag oder wie, schaut, ob der Alte auch noch lebt, und wie es ihm geht. Du, Everl, von Dir kann ich's nicht verlangen, aber die Piesel kann mich zu Zeiten heimsuchen. Geht? Aber der Flankt soll mir nimmer unter die Augen.“

Nun er den Ernst sieht, daß sein Bub' und dessen Weib und Kind von Haus und Hof müssen, fällt ihm ein, daß der doch nicht recht gewirtschaftet, und daß der größte Strumpf voll Geld leer werden kann, wenn er in die rechten Hände kommt. Und er hat selbstmal den Bucherhof so sicher gewöhnt, als des Weberbauern Everl mit ihrem Heiratsgut eingezogen! Wild bäumt sich nun sein Zorn auf gegen den Buben, der Heiratsgut, Haus und Hof verwirtschaftet.

„Aufsigen! Aufsigen!“ schreit der Mathes wieder.

Die zwei Weiber beeilen sich nun, auf den Schlitten hinaufzuklettern. Der Fuhrmann klatscht ein paarmal mit der Peitsche, und die Rosse ziehen an. Einen Blick wirft die Everl noch ringsum, einen letzten, dann drückt sie das Fürtuch vor das Gesicht und weint still vor sich hin. Ihr deucht, als würde sie lebendig zu Grabe gefahren.

„Wenn Ihr an Sonntagen ins Wirtshaus gehen wollt, geht ins Höhwirtshaus,“ läßt der Mathes die Männer ein. „Es ist nicht viel um, ob Ihr ins Hüttenwirthshaus hinuntergeht oder zu mir. Und einen Tropfen muß mir der Bräuer ins Haus stellen, einen feinen. Da gibt's einmal nichts. Und....“

Er macht mit beiden Händen das Mischen der Spielkarte nach. „Versteht mich?“

„Schau' Dir's aber gut zusammen!“ mahnt der Mirtl. „So ein Geschäft ist noch leider wie eine Wirtshaus, wenn einer nicht genau ist. Ein paar Hundert werden Dir bleiben, und von denen kommt's bald los sein.“

„Hm!“ lacht der Mathes. „Um mich braucht sich keiner zu sorgen. Ich weiß, was ich vor hab', und wie ich mir alles ausgerechnet hab'. Jeder Heller muß stimmen Fix und eine Geigen!“ fährt er sich mit einemale hinter die Ohren. „Der Vater muß auch so ein bißel Gelumpert dabehalten, wenn er nicht mit uns zieht. Hab' gar nicht früher daran denkt.“

Die ältesten Einrichtungsstücke wurden nun zusammengesucht und wieder von den Schlitten gehoben und ins Leibtumhäusel geschafft.

Und eine Stunde später fährt der letzte Schlitten aus dem Hofe.

Vom Hütten-Einöckerhof schauen dem Schlitten sechs Augen nach.

„Das Gesafert wär' jetzt draußen,“ schmunzelt der Mentl. „Unrecht Gut tut nicht gut, sagt ein altes Sprichwort. Und was die Weberbauern-Everl kriegt hat, alles ist beim Schinder.“

„Ich mein' schier, Dir kommt es lieber sein, wenn der Mathes auf dem Hofe wär', als jemand anders,“ erinnert sein Weib.

„Wie meinst das?“ fragt der rasch.

„Narr! Daß eins Dir alles zuerst weich känen muß! Wie werd' ich's denn meinen?“

Die Alte stützt den Kopf auf beide Arme und starrt wie geistesabwesend hinaus in die Winterlandschaft. Dann hebt sie plötzlich den Kopf. „Ob's nicht besser wär', wenn alles im guten ginge,“ rät sie. „Gerad' hab' ich so gehört. Ich brächt' es zuweg. Der Veri ist wohl wie ein Buchener, aber wenn ihn eins beim rechten Dertel erwischt, nachher ist er wie Wachs. Anders zu machen ist's nimmer; es kommt' so besser sein.“

„Rein Darandenken!“ fährt der Mentl zornig auf. „Wir müssen einander feind sein.“

„Müssen?“ lacht sein Weib. „Mir ist's auch recht. Wenn Du mußt, nachher muß ich auch.“

„Und Du denkst nimmer an das Gewesene?“ fragt der Mentl schier zärtlich bittend.

„Narr!“ läßt sie ihn an und sucht sich hinter dem Ofen zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Farmmaschinerie

J. H. FLYNN, Dana, Sask.

Sawyer Massey Dreschmaschine und Roadmaking Maschine und Gray Carriages.

Ich garantiere, daß Obiges perfekt und zufriedenstellend ist.

Stelle Naturalisationspapiere aus.

Ein Agent d. Government Hail Insurance